

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

14 (2.4.1904)

Badische Schulzeitung.

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bahl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
L. Göckel,
Heidelberg, Kleinschmidstr. Nr. 22.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Aktiengesellschaft Konradia in Bahl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

14.

Samstag, den 2. April

1904.

Inhalt. Dein Priesteramt. — Die Fortbildungsschule und der Lehrer auf dem Lande. — Über die Theorie der Vererbung. — Was soll gegenwärtig im Sprachunterricht des ersten Schuljahres getrieben werden? — Schülerdarstellung im Mannheimer Hoftheater. — Aus dem Bericht der Budgetkommission des Landtags (Fortsetzung). Ansprache bei einer Schulentlassungsfeier. — Verschiedenes. — Ein Oftergedicht. — Karlsruhe 1862—64. — Vereinstage. — Anzeigen.

Dein Priesteramt.

Du mußt des Wissens Feuer fleißig schüren, —
Es bringe Glück, nicht eiteln Schein ins Herz!
Und soll dein Wort zur Lebensweisheit führen,
So lenk' die helle Flamme himmelwärts.
Bau Gottes Reich in Seelen, jung und rein:
Du mußt der Hoffnung frommer Priester
sein.

Bewahr' das Kind vor jener Bildung Blüte
Die stolz erdrückt der Tugend zarten Keim.
Der edeln Menschlichkeit und Seelengüte
Bereit' in seiner Brust ein trautes Heim;
Der Liebe Dienst muß jung das Herz sich
weih'n:
Du mußt der Liebe sanfter Priester sein.

Sei Tau und Sonnenglanz dem Kinderglauben!
O hüt' dies Kleinod treu zu jeder Frist!
Laß es im Erdenstutte nicht verstauben!
Sei selbst ein Christ, dem Heil'ges heilig ist!
Zu Gott im Herzen lenk' den Blick hinein:
Du mußt des Glaubens gläub'ger Priester sein.

Alfons Krämer.

Die Fortbildungsschule und der Lehrer auf dem Lande.

Anlässlich der am 9. Dezember v. Js. stattgehabten Sitzung des Landwirtschaftsrates stand auch „die Förderung der landwirtschaftlichen Buchführung“ auf der Tagesordnung. Der Referent, Bürgermeister Dr. Weiß in Eberbach, beantragte, folgendem Vorschlage zuzustimmen: „Der badische Landwirtschaftsrat wolle die Groß-Regierung ersuchen, auf geeignete Maßregeln zur Förderung einer einfachen landwirtschaftlichen Buchführung bedacht zu sein.“

Ministerialrat Krens. Es soll nur kurz darauf hingewiesen werden, was auf diesem Gebiete schon geschehen ist. Die landwirtschaftliche Jugend wird in den landwirtschaftlichen Winterschulen und in den Ackerbauerschulen zur Buchführung angeleitet. Aber auch in den Fortbildungsschulen wird auf die Bedeutung der landwirtschaftlichen Buchführung hingewiesen. Das neue Lehrbuch für die Fortbildungsschulen

nimmt in seiner Ausarbeitung auf die landwirtschaftliche Buchführung Rücksicht. Eine Förderung dieser Angelegenheit ist wohl aber nur bei der Jugend zu erwarten und deshalb muß man nach dieser Seite hin wirken.

Mühlenbesitzer Dreher teilte diese Auffassung und hielt es für zweckmäßig, dahin zu wirken, daß die Fortbildungsschule auf dem Lande mehr und mehr zur landwirtschaftlichen Fortbildungsschule gestaltet werde.

Der Antrag fand nach weiterer kurzer Debatte Annahme.

Eine erneute Anregung von dieser Seite kann unserer Behörde nur willkommen sein; denn wie sicher bekannt ist, besteht im Gr. Oberschulrate die bestimmte Absicht, die Zeit für den Fortbildungsunterricht zu erweitern. Damit würde gewiß einem langgehegten Wunsche der Lehrer entsprochen. Es genügt nicht bloß, daß in den Fortbildungsschulen auf die Bedeutung der Buchführung hingewiesen wird, sondern die Schüler müssen angeleitet werden, Buch führen zu können, wenn auch nur in einfacher Weise.

Ein nicht geringer Prozentsatz von Lehrern kann der landwirtschaftlichen Buchführung als Unterrichtszweig keinen Geschmack abgewinnen. Ich will nicht behaupten, daß die eigene Unterkenntnis mit dem einschlägigen Material manchmal die Ursache ist, sondern die Abneigung mehr dem Mangel an der nötigen Zeit zuschreiben. Aus letzterem Grunde wird die Buchführung, so wie sie in den Fortbildungsschulen oft gelehrt wird — wenn sie überhaupt gelehrt wird — schablonenmäßig und ziellos der landwirtschaftlichen Jugend einfach so aufgenötigt. „Wenns nur gemacht ist!“ Unterfängt sich einmal einer, der Bedeutung und Wichtigkeit des Fortbildungsunterrichts überhaupt das Wort zu reden, so beguckt man ihn als einen Ausgearteten. Ich will diesen Faden hier nicht weiter spinnen und weise auf das bei der „Konkordia“ gedruckte Schriftchen: „Der Unterricht in der ländlichen Fortbildungsschule“ hin.

Die Schule und ihre Lehrer genießen noch lange nicht die wünschenswerte Sympathie beim Volke. Darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben. In einem früheren Artikel dieser Zeitung habe ich darauf hingewiesen, daß der Schulbesuch ein nicht zu unterschätzendes Mittel biete, zwischen Gemeinde und Schulhaus eine Brücke herzustellen. Wieviel Tinte ist für das Thema „Schule und Haus“ schon verschrieben worden! Wird es nicht überall als Schlagwort im Munde geführt? In den meisten Fällen, wenn nicht in allen, überschritten die Früchte eines Referates in diesem Sinne kaum die Schwelle des Konferenzlokals. Ist es nicht so, so soll es mich von Herzen freuen. Doch haben wir kein Recht, auf das „Haus“ zu schelten, wenn die „Schule“ selbst nicht die ehrliche, ernste Absicht hat, volkstümlich zu werden.

Wo fehlt es also und wie kann mehr Wärme erzeugt werden?

In allen Berufskreisen zeigt sich das Verlangen nach Organisation, nach gründlicherer Fachkenntnis und Erweiterung des Gesichtskreises; der ehrenwerte Stand der Landwirte allein hat auch heute noch, wenn auch nicht in dem Grade wie früher, ein Mißtrauen gegen fortschrittliche Dinge. Dies ist großenteils in dem durchaus konservativen Charakter der Bauern begründet und nach meiner Meinung auch nicht immer ein Fehler. Wer mit diesen Tatsachen als Lehrer auf dem Lande nicht rechnet, wird manche Täuschung erleben. Weber durch Ignorieren der bäuerlichen Eigenart, noch durch Vordrängen der eigenen werten Person wird ein Lehrer dauernd die ländliche Bevölkerung für Kulturzwecke — der Lehrer wird ja auf dem Lande als der Kulturträger angesehen — gewinnen. Ich setze voraus, daß jeder Lehrer, der eine neue Stelle bezieht, sich nicht bloß die Stellung der Gemeinde ihm gegenüber besieht, sondern umgekehrt auch die Frage überlegt: Welche Stellung habe ich der Gemeinde gegenüber einzunehmen? Es wird nicht möglich und auch nicht die Absicht eines Lehrers sein, bloß „Schulhalter“ zu bleiben; das öffentliche Leben wird in irgend einer Richtung Anfragen und auch Anforderungen an ihn stellen. Dabei kann vonseiten des Lehrers zu viel und zu wenig geschehen, beides ist nach meinem Empfinden nicht richtig. Es gibt — nach Langermann in Barmen — drei Kategorien von Lehrern: ordentliche, außerordentliche und Streber. Zur ersten Kategorie gehören diejenigen Lehrer, die ihre Befriedigung innerhalb der vier Schulwände finden. Zur zweiten Sorte wären diejenigen zu rechnen, die noch außer der Schularbeit überschüssige Kraft zur Verfügung haben. Aus ihnen rekrutieren sich z. B. die Führer in den Lehrervereinen. Am widerlichsten seien die sogenannten Streber. Zu letzteren gehören jedenfalls solche, die durch allerhand Mittelchen sich zu einer gewissen Höhe emporzuschlängeln suchen, um von hier aus

seitwärts und nach unten Fußtritte auszuteilen, nach oben im Kumpf- und Kniebeugen sich zu üben, beides Zeichen eines verdorbenen Charakters. Standesbewußtsein und kollegialen Sinn sucht man bei solchen Leuten vergebens.

Vertreter aller Gruppen finden sich auch auf dem Lande. Man möchte geneigt sein, dem Landlehrer im allgemeinen die Zugehörigkeit zur 1. Gruppe zu empfehlen; denn Abgeschlossenheit von der Verkehrswelt und infolge davon oft Mangel an anregender Geselligkeit führen den Lehrer nicht selten ins Wirtshaus. Ist er gutmütig, d. h. nicht wachsam über sich selbst, so können daraus die größten Nachteile erwachsen. Geistreiche Gespräche sind im Wirtshaus wenig beliebt; man will eben mehr der Gemütlichkeit sich hingeben und das Denken ist für viele Leute recht unbequem. So müssen die Spielkarten mithelfen, die Zeit totzuschlagen. Und sage mir einer hundertmal, beim Kartenspiel müsse man auch denken, so gebe ich dies nur insofern zu, als dieses Denken beim Spiele ein raffiniertes Trachten nach Gewinn ist, das Geist und Seele verdirbt. Nur derjenige sieht die gierigen Blicke, hört die unschönen Reden einer Spielgesellschaft nicht, in dem selbst übereinstimmende Sinnesart appetisiert. Ich bleibe dabei: Der Lehrer auf dem Lande gewinnt beim Kartenspiel vielleicht ein paar Pfennig, büßt aber oft 50% und mehr von seinem Ansehen ein. Das Verlustkonto wird sich erhöhen, je weniger vorsichtig er in der Wahl seiner Partner ist. Ich weiß nicht, ob die Freude am Gewinn oder das Mitleid mit dem Verlierer eine moralisch höher stehende Persönlichkeit zum Aufgeben einer sehr zweifelhaften „Unterhaltung“ bewegen sollte.

Eine nicht minder große Gefahr für den Lehrer auf dem Lande ist in der oft mangelnden Selbstzucht zu erblicken. „Wie kann ein Mensch sich selber erziehen!“ entgegnete mir vor etwa 10 Jahren einmal ein Lehrer im mittleren Alter. Ich war verblüfft ob solcher Unterkenntnis der elementarsten pädagogischen Begriffe. Bei näherem Zusehen war ich zu der Überzeugung gekommen, daß das genannte Wort in der Tat für den guten Mann ein fremdes war.

Mancher Kollege wird sich schon oft gefragt haben, wie es möglich war, daß sein einstiger vielversprechender Studiengenosse auf seinem Posten so ganz versauerte. Unselbständigkeit im Denken und Handeln, dazu Mangel an Pflichtgefühl — Amt, Familie, Stand und Gemeinde gegenüber — sind die Handlanger zur rasch eintretenden Verflachung nach dem Prinzip der Ausgleichung. Das Meiden der Konferenzen ist in der Regel der sicherste Maßstab hierfür. Mancher Lehrer hätte durch einen Stellenwechsel noch beizeiten gerettet werden können, und es ist nur zu begrüßen, wenn der dahingehende Wunsch eines Lehrers erfüllt wird. Niemand wird behaupten wollen, daß eine segensreiche Wirksamkeit noch möglich ist, wenn zwischen Lehrer und Gemeinde das gute Verhältnis fehlt. Einer Reihe von Jahren bedarf es, um den Tiefstand des Lehrers — die Schule steht und fällt mit ihm — einigermaßen zu vermindern.*)

Zuweilen mag es aber auch vorkommen, daß ein Lehrer in allzuschroffem Gegensatz zur Gemeinde sich befindet. Nicht immer ist es Neigung zur Opposition, sondern — offen gestanden — unglückliche Handhabung der Schulparagraphen. Als junger, tatkräftiger Lehrer, im Zeitalter der Ideale ist man leicht etwas zu „scharf“. Das soll kein Tadel sein, nur ist es ein taktischer Fehler und ein Irrtum, wenn man voraussetzt, daß alle Leute von der bestehenden ehrlichen Absicht überzeugt sein sollen. Es ist schon manchem so gegangen, und der Verfasser zählt sich auch zu ihnen. Aber

*) Erhöhte Vorbildung, die zur Fortbildung zwingt, und Verbesserung der Einkommensverhältnisse müßten manches zum Besseren wenden.

wer bei etwaigen Mißerfolgen und Mißverständnissen den Fehler nicht auch bei sich sucht — man muß zum Streiten und zum Friedenhalten zu zweien sein — wird leicht verbittert oder gar ungerecht, und der Sturmperiode folgt so leicht nicht die erhoffte Ruhezeit. Ein Fehler ist's, wenn ein Lehrer den Wünschen der Gemeindeglieder zu sehr Rechnung trägt, das Gegenteil nicht minder. Hier den goldenen Mittelweg finden, erfordert schon etwas Klugheit. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Berührungspunkte zur Versöhnung der Gegensätze zwischen Schule und Haus dürften im Fortbildungsunterrichte zu finden sein. Vor der Einführung des Lesebuches für Fortbildungsschulen hätte ich diese Behauptung nicht gewagt. Nun aber ist uns in diesem trefflichen Lehrmittel ein solches Material zur Verfügung gestellt, für das nicht bloß unsere Schüler sich interessieren*), sondern auch die Eltern; ja, sogar Leute, die keine Kinder in die Schule schicken, schaffen sich das Buch an und es steht nach meiner Beobachtung zu erwarten, daß es Gemeingut der Familie wird. An uns Lehrern ist es nun, diesen Stoff in Verbindung mit dem übrigen Unterrichtsstoffe der Fortbildungsschule zweckmäßig zu verwerten. In welcher Weise dies geschehen kann, will ich an dieser Stelle nicht näher ausführen und verweise hier auf das vorerwähnte Schriftchen hin.

Als unerläßliche Bedingung zur erfolgreichen, anregenden Erteilung des Fortbildungsunterrichts muß die Kenntnis ländlicher Verhältnisse von dem Lehrer gefordert werden; wirtschaftlichen Fragen darf er nicht gleichgültig gegenüberstehen, sondern muß sie geradezu in sein Studium einschließen, nicht um vor den Bauern sich damit zu brüsten — gegen feile Ware hat auch der gemeine Mann ein Vorurteil — sondern um sie im Unterrichte und bei passender Gelegenheit zu Referaten in gemeinnützigen Vereinen verwerten zu können. Täuschen wir uns ja nicht: unsere Fortbildungsschüler nehmen denselben Lehrer schärfer unter die Lupe, sie sind durchweg mehr zur Kritik geneigt, weil sich das Gefühl der eigenen Selbstständigkeit und des Selbstbewußtseins in ihnen regt; sie verlangen von dem Lehrer andere Kost, andere Behandlung. Es wäre verfehlt, wollten wir dem nicht entsprechen. Darum: nicht üben, sondern anwenden, nicht zersplittern, sondern sammeln, alles für einen bestimmten Zweck, das sei die Parole für den Fortbildungsunterricht. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß es in erster Linie am Lehrer liegt, wenn die Fortbildungsschüler dem Unterrichte nicht mit dem nötigen Interesse folgen. Ein Bauernjunge müßte seine eigene Natur verleugnen, wenn er bei der Erzählung vom weißen Spatz oder bei Besprechung der Viehaffen nicht reagieren würde. Versteht es der Lehrer, die landläufigen schiefen Ansichten und Vorurteile in geschickter Weise zu geißeln, so hat er gewonnenes Spiel, und die Schüler werden sogar mit ihren eigenen Ansichten nicht zurückhalten, ein Unterrichtsergebnis, das nicht genug geschätzt werden kann. Ungeschickte Antworten dürfen nicht gleich krumm genommen oder gar zurückgewiesen werden. Für die Lehrer der Fortbildungsschüler gilt diese Forderung in gleichem Maße wie für den Meister der Kleinen. Ein Kleinigkeitskrämer macht die ganze Schar sich zu Gegnern. Ein Dämon unter den Schülern kann nach meiner Erfahrung nicht besser zur Vernunft gebracht werden, als indem man seine Streiche, die nicht immer einer bösen Gefinnung entspringen, mehr als einmal scheinbar überfieht. Lange Moralpredigten verderben oft mehr, eine

„Dhrseige“ alles. Nicht aus Angst vor dem Strafrichter, sondern grundsätzlich bin ich gegen körperliche Züchtigung in der Fortbildungsschule. Die Schüler sollten tatsächlich in diesem Alter von dieser Strafe entwöhnt sein. Naturgemäß ist die körperliche Züchtigung bei jüngeren Schülern von heilsamer Wirkung, in den oberen Schuljahren sollte sie mehr und mehr entbehrlich gemacht werden. Die beste Waffe gegen Unaufmerksamkeit und ihre Folgen ist ein die Geister fesselnder Unterricht. „Nicht halbe Seelen will er haben.“ „Die Geister müssen aufeinander plagen“, pflegte ein tüchtiger Schulmann zu sagen. Das ist das ganze Geheimnis für einen erfolgreichen Unterricht; die psychologischen Begriffe Suggestion und Hypnose liefern einige Erklärung hierzu. Ist es demnach so ganz einerlei, wie der Lehrer den Fortbildungsunterricht betrachtet, wie er seine Stunden herumbringt? Kann dem Lehrer des Volkes die Zukunft eben dieses Volkes so ganz gleichgültig sein? Die Kürze der Zeit ist kein Grund, sie nicht voll und ganz auszunützen, im Gegenteil. Die Schüler müssen fühlen, daß es ihrem Lehrer ernst ist mit seinem Unterrichte, ernst ist in seinem Bestreben, bei Verbesserung der ländlichen Verhältnisse mitzuhelfen. Jeder Saat folgt eine Ernte. Ein Trost, aber auch eine ernste Mahnung! Wer Früchte erwartet, muß säen; wer aber Früchte verlangt, bevor recht gesät ist, achtet nicht auf den Gang der Natur.

Die in der Schule gehörten „Neuigkeiten“ werden von den Schülern ganz gewiß zu Vater und Mutter nach Hause getragen. Der Förgle redet über den Phosphorsäuregehalt der Thomaschlacke wie der Herr Landwirtschaftsinspektor im Löwen, wo derselbe vergangenen Herbst einen Vortrag über Handelsdünger hielt. Will der Vater dem Schimmel das Baumzeug anlegen, das bei der grimmigsten Kälte im Hofe neben der Stalltüre hängt, gleich mahnt der Junge: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes.“ Die Hühner bekommen zweckmäßigere Sitzstangen, und will dies der Mutter nicht gleich einleuchten, so wird sie auf das zerzauste Gefieder ihrer Lieblinge aufmerksam gemacht. Den Eltern bleibt kein Geheimnis, an welcher Quelle der Sohn seine Weisheit schöpft; der Groll des Vaters gegen die ver Fortbildungsschule — der Lehrer hat jeweils sein redlich Teil abbekommen — fängt so nach und nach an zu schwinden. Und das ist doch unser Ziel: einmal das Elternhaus für die Schule zu gewinnen, zum andern den Schülern für die Fortbildungsschule mehr Lust und Liebe beizubringen. Hierzu noch einige allgemeine Bemerkungen: Das Hauptmoment in unserem gesamten Unterrichtsbetrieb muß unbedingt von unten an darauf gerichtet sein, die Lernfreudigkeit der Schüler nicht zu zerstören,*) sondern zu wecken und zu erhalten. Dadurch wird der Bildungstrieb genährt, was für das spätere Leben nur ein Gewinn sein kann. Ohne geeignetes Lehrmaterial, also ohne glückliche Lösung der Bildungsfrage und ohne verständige Schulleitung wird dieses Ziel nie erreicht werden. Wer als Lehrer die Bedeutung der Schule — der Volksschule! — für das spätere Leben so recht erfäßt, hat vor andern das voraus, daß er nicht ziellos arbeitet, nicht tagelöhnt. Für das vernunftlose Geschöpf (z. B. das Zugtier) wäre die Einsicht von der Wichtigkeit seiner Leistungen von unberechenbarem Nachteil. Damit ist aber auch die Haltlosigkeit der immer wiederkehrenden Behauptung, als sei eine bessere Ausbildung der Lehrer nicht notwendig, zurückgewiesen. —

*) Anm.: Ohne Interesse keine Anknüpfungspunkte. So lange im Volke das Bildungsbedürfnis nicht mehr geweckt ist und wird, wird die Schule im ganzen immer als notwendiges Übel — ich habe lediglich ländliche Verhältnisse im Auge — angesehen werden.

*) Drill oder didaktischer Materialismus sind ganz dazu geeignet; darum mehr Raum für den entwickelnden Unterricht!

In den Landorten werden jetzt überall landwirtschaftliche Ortsvereine gegründet. Ich erblicke in ihnen die eigentliche Zentralstelle für ländliche Wohlfahrtspflege. Der Lehrer darf diesen Vereinigungen nicht passiv gegenüberstehen; denn hier ist ein dankbares Abfahzgebiet für seine überschüssige Kraft. Abgesehen davon, daß er mit Vätern seiner Schüler in engere Beziehung tritt, kann er sich durch Vorträge, z. B. über die Viehsuchen, die Haftpflichtversicherung, das Währschaftsgesetz, die Handelsdünger, die Obstbaumzucht und durch Themen mehr allgemeiner Natur eine dankbare Zuhörerschaft erwerben. Dabei können durch die gegenseitige Aussprache neue Gesichtspunkte austauschen, die im Unterrichte Verwendung finden, und umgekehrt darf der Lehrer freimütig über Schulangelegenheiten seine Meinung sagen. Seine Worte werden auf umso fruchtbareren Boden fallen, je besser derselbe durch die Arbeit in der Schule vorbereitet ist. So werden durch diese Wechselwirkungen geheime Fäden gesponnen. Das Vertrauen der Gemeindeglieder zum Lehrer wächst von Tag zu Tag, und man hört auch in andern Fragen gerne auf ihn. Diese Frucht reift aber nicht von gestern auf heute, auch nicht aus dem Bierglase und den Spielkarten heraus. Manches Heckenröschchen steht am Wege, woran man sich verwundet; aber Geduld, Liebe zum Volke, eine alles überwindende Berufsfreudigkeit und ein nie ermüdendes Pflichtgefühl müssen zum Ziele führen und das ist: **Der Volksschullehrer ein Volkslehrer!**

Wir stellen deshalb die Forderung: Der Fortbildungsunterricht ist nach Stoff, Methode und Zeitdauer so auszugestalten, daß er imstande ist, die landwirtschaftliche Jugend mit den Kenntnissen auszurüsten, wie sie für das praktische Leben notwendig sind, daß die Landbevölkerung die Schularbeit zu taxieren versteht und in der Folge mit dem Schulzwang sich aussöhnt. Tragen wir unser redlich Teil dazu bei, daß unsere Schule das wird, was sie sein soll: **Die Schule des Volkes.**

Über die Theorie der Vererbung

hielt Herr Prof. Klaatsch*) aus Heidelberg einen Vortrag im kaufm. Verein in Karlsruhe. Da das Thema unserer Ansicht nach gerade für die Erziehungsfrage von einschneidender Bedeutung werden kann, werden muß, so glauben wir unsern Lesern mit einem kurzen Bericht über das Gehörte insofern zu dienen, als derselbe vielleicht eine Anregung geben kann, endlich einmal in der ganzen Lehrerschaft und Erziehervelt mit Ernst und Energie der Frage näher zu treten: welche Erziehungsgesetze ergeben sich aus der naturwissenschaftlichen Tatsache der Vererbung? oder kürzer gefaßt: Die Vererbung als Grundidee der modernen Psychologie. Was der Redner jedoch in ungemein inhaltsreichen und tiefgründigen Darlegungen ausführte, kann hier natürlich nur in knappen Notizen angedeutet werden, die auf Kongruenz des Ausdruckes absolut keinen Anspruch machen.

Die Vererbung ist eine schon längst anerkannte Tatsache. Nicht nur wird jeder hoffnungreiche Erdenbürger gleich in den ersten Tagen seines Daseins von allen Tanten und Bekannten daraufhin beäugt und beäunt, wem er am meisten ähnlich sehe, dem Vater oder der Mutter, nein auch das Prinzip der Vererbung hochwichtiger körperlicher und

*) Den Lesern des von uns fr. Zt. empfohl. Werkes Weltall und Menschheit ist der Redner als Verfasser des Kapitels von der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts rühmlichst bekannt.

geistiger Eigenschaften durch Generationen hindurch, sogar die letzte und höchste der hierher gehörigen Erscheinungen, nämlich die Stärkung und Höherausbildung gewisser Anlagen bei konstantem Zusammenwirken ähnlich gearteter Eltern, sind seit alter Zeit erfahrungsmäßig bekannt und anerkannt und oft genug in geradezu übertriebener Weise in die Praxis umgesetzt. Das Kastenwesen mit seiner oft raffinierten Ausbildung von Einzelfähigkeiten, neben einer ebenso generellen Vernichtung anderer sonst allgemein menschlichen Eigenschaften, das unleugbare Vorhandensein stark hervortretender Familieneigenschaften in gewissen alten Geschlechtern u. v. m. sind deutliche Belege für mehr oder weniger bewußte und weit verbreitete Anerkennung der Vererbung seit alter Zeit.

Wir erkennen in der Vererbung eine erhaltende Kraft. Eine exakte Erklärung dieser zunächst empirisch gewonnenen Einsicht war jedoch erst möglich, als die Schranken fielen, welche eine oberflächliche Naturanschauung zwischen den einzelnen Pflanzen- und Tiergattungen errichtet hatte, und man in zahlreichen prähistorischen Funden die durch das Denkgesetz geforderte Entwicklungslehre glänzend bestätigt fand. Sobald man erst gelernt hatte, hinter der Mannigfaltigkeit der Formen einen zusammenhängenden einheitlichen Entwicklungsplan zu sehen und der Mensch sich selbst erkannte als Stoff vom selben Stoff und vom ersten Keim bis zum letzten Teilchen genau denselben Grundgesetzen unterworfen, wie die Wesen der übrigen Natur, da konnte man mit Hilfe von Beobachtungen an einfacheren Naturformen eine exakte Erklärung der Erscheinungen der Vererbung versuchen. Man konnte direkt sehen, wie etwa die Amöbe sich teilte; wie jeweils der Kern dieses einzelligen Tierchens ebenfalls geteilt wurde und nun in beiden neuen Individuen wieder vorhanden war. Alle Eigenschaften der ersten Amöbe und nur sie fanden sich in den beiden Neuformen wieder; nicht anders bei einer andern Vermehrungsform, der Knospung, bei welcher ein kleinerer Teil sich von dem primären Organismus ablöst und dann als Tochterindividuum, ausgestattet mit allen Eigenschaften des Muttertieres, zur gleichen Größe heranwächst; und ebenso nicht anders bei höheren Tiergeschlechtern, wo bereits bestimmte Teile des Körpers durch Abstößung von Keimzellen der Vermehrung dienen; auch diese letzten im Verhältnis zum ganzen Tier lokalen Bildungen und Abscheidungen von Vermehrungszellen führen zur Erzeugung genau ebenso begabter Individuen, wie es das Muttertier war. Letzteres und kein anderes Resultat liefert ja auch jede zufällige Ablösung eines Körperteils etwa der bekannten Hydra, des Süßwasserpolyps; der abgetrennte Hinterleib einerseits und der Mund andererseits ergänzen sich in kurzer Zeit selbst wieder zu dem Muttertier durchaus homogenen Gebilden. Wir erhalten das Vererbungsgesetz: Der kindliche Organismus muß notwendig dem mütterlichen entsprechen. Daher ist eben auch die Blutsverwandtschaft als Keimzusammenhang für das Werden der Individuen von der allergrößten Bedeutung. Jeder trägt in sich sämtliche Anlagen seiner Vorfahren, nicht nur der direkten Eltern, sondern der ganzen Ahnenreihe. Die Ahnenzahl wächst rückwärtsgehend für den einzelnen Menschen rasch ins Ungeheure, wie jeder ausrechnen kann. Jeder sieht aber auch ein, daß die Zahl von Menschen, die wir nur tausend Jahre zurückgehend etwa für alle heutigen Bewohner Badens erhalten, damals überhaupt nicht existiert haben kann. Genaueres Zusehen führt vielmehr zu einer weitgehenden Ahnengemeinschaft, aus der sich dann äußere und innere Sippen- und Stammeigentümlichkeiten Nationaltypen und -charaktere ungezwungen von selbst erklären.

Woher aber nun bei aller Familien- und Stammes-ähnlichkeit die individuelle Verschiedenheit sogar unter Geschwistern? Gerade sie erklärt sich aus der Riesensumme vererbbarer Anlagen. In den beiden sich vereinigenden Zellen, der mütterlichen und der väterlichen sind alle beiderseitigen Anlagen wiederum angelegt. Es entsteht unter ihnen gewissermaßen ein Wettbewerb um den Vorrang im neuen Organismus, gleichartige Anlagen werden sich stärken — Musikerfamilien —, ungleichartige sich hemmen, bekämpfen, abändern, überwinden. Daher sind Verwandteneheheiraten nur dann prinzipiell zu bekämpfen, wenn es sich um die Möglichkeit der Vererbung, gar unter Verstärkung nachteiliger Eigenschaften, Anlagen und Triebe handelt. Hier aber beginnt überhaupt die ethische und allgemein kulturelle Bedeutung der Vererbungstheorie. Habituelle Verbrecher, d. h. solche, die in ihrem schrecklichen Trieb das furchtbare Erbe ihrer Ahnen mit sich tragen, gehören ebenso wie Schwachsinnige oder habituell Taubstumme z. von der Fortpflanzung ausgeschlossen. Ferner muß es Eltern zum Bewußtsein kommen, wie sehr sie sich durch Pflanze eigener verderblicher Neigungen an ihren künftigen Kinder versündigen, dagegen durch ganze und innerste Hingabe an das als schön, edel und gut Erkannte einen Segen stiften für alle durch sie kommenden Geschlechter.

Auf die interessante Erscheinung des Rückschlags, d. h. der Vererbung besonderer Anlagen früherer Ahnen, wobei die Eigenschaften der direkten Eltern fast ganz zu verschwinden scheinen, Atavismus, hier einzugehen, verbietet uns der Raum. Wir erinnern nur an den oft gehörten Ausspruch: „der und der paßt nicht in diese Zeit“; ja er paßt eben in irgend eine bei genauem Zusehen oft deutlich erkennbare frühere Kulturepoche.

Und die Erziehung? — wird all ihren Vorrat an Wissen und Meinen unter dem neuen naturhistorischen Gesichtspunkt zu prüfen und darnach ihre Werte umzuwerten haben, unhaltbares aber mit dem Mute der Wahrheit über Bord werfen.

Die Bestimmung der individuellen Veranlagung wird mit ganz andern exakteren Mitteln erfolgen, als sie uns die rein empirische Psychologie bisher an die Hand gab; der pädagogischen Gleichmacherei wird als Versündigung gegen die höchsten Güter des Einzelmenschen der Krieg erklärt, der Lokation, diesem größten und widersinnigsten Anachronismus der heutigen Kulturschule ein für allemal die Tür gewiesen, und dafür als oberstes Erziehungsziel erkannt die reine Ausbildung der edelsten individuellen Anlagen des Einzelmenschen.

Und wie dies Ziel verwirklichen? Diese Frage zu lösen ist Aufgabe aller derer, welche von der Unabänderlichkeit des Naturgesetzes ebenso überzeugt sind, wie begeistert für eine stetig vorwärts und aufwärts strebende Kultur.

A.

D. F.

Was soll gegenwärtig im Sprachunterricht des ersten Schuljahres getrieben werden?

Wenn man das erste Schuljahr als methodische Einheit auffaßt, so darf das vierte Quartal wohl als Stufe der Anwendung gelten insofern als das, was bisher behandelt wurde, nunmehr zu größeren, selbstständigeren Sprachgliedern zusammengefaßt werden kann und soll. Die Erkenntnis der Sprachelemente (Laute) sowie ihre Darstellung (Buchstaben) und Verbindung zu Wörtern dürften durchweg soweit vorangeschritten sein, daß jetzt an die Niederschrift von Gedanken (Sätzen) gegangen werden kann. Unerläßliche Vorbedingung hierfür ist selbstverständlich, daß die Teile eines Satzes, also die Wörter nicht nur gelesen und abgemalt, sondern auch durch fleißiges Diktieren selbständig niedergeschrieben werden können, was wiederum das Diktat von Lauten voraussetzt, damit der Schüler die Darstellung der Schriftelemente, Buchstaben, völlig und sicher beherrsche.

Herr Kollege D. Friß in Karlsruhe verlangt zu diesem Zwecke ganz richtig, daß der Schüler schon von der ersten Schulwoche an einsehen lerne: die Schreibkunst hat den Zweck, das, was wir denken und sprechen, durch Buchstaben (die Schrift) zu fixieren und durch die Pforte des Gesichts andern zu übermitteln, und als Praktiker, der das pädagogische Grundgesetz: „Vom Begriff zum Zeichen“ am rechten Ort und zur rechten Stunde zu realisieren versteht, spricht er von den Ostereiern, um in der darauffolgenden Stunde zur schriftlichen Darstellung des Wortes „Ei“ überzugehen. Es ist deshalb in dieser Beziehung nicht unrationell, im Mai oder Juni auch einmal einige Säckchen vom Winter zu sprechen, um nachher das Schriftbild vom Begriff „Eis“ entstehen zu lassen. Sind die nötigen Bausteine einmal behauen und zur Hand, um Wörter wie Wald, Gras, Gold, Blut, Milch, Wand zc. aufbauen zu können, so ist es naheliegend, die Wörtchen grün, gelb, rot, süß und weiß wiederholend daran anzuschließen. Das Kind soll also nicht durch das aus dem Buch gelesene Wort „Wald“ an den Begriff „Wald“ erinnert werden, sondern der Begriff soll dem Zeichen, die Sache dem Abstraktum vorausgehen. Hauptsache hierbei ist, daß an jedem neuen Schultage — ehe man weiter — zu neuen Wortbildern übergeht, die bereits bekannten frei aus der Vorstellung reproduzieren läßt — also diktiert. Kommt es dann vor, daß zwei oder drei Kinder in einer mittelgroßen Klasse „Wald“ anstatt „Wald“ schreiben, so hat das so viel zu bedeuten, als wenn der Lehrer von einem Wald, den er in seinem Leben nur einmal gesehen, nicht mehr weiß, ob am hinteren Walde eine Tanne oder eine Buche steht. Hier muß dann die freundliche Belehrung des Lehrers und die Übung seitens des Schülers die nötige Sicherheit herbeiführen.

Ich habe vorhin von Bausteinen gesprochen, die behauen und parat sein müssen, und meinte damit die zierlichen Figürchen von Buchstaben, die nicht nur geglättet, gerichtet, hier gerade und dort schön geschweift, sondern auch dem Geiste jederzeit zu Gehot stehen müssen, um sich flink und schön aneinander zu reihen, wie es gerade verlangt wird. Wessen Arbeit in diesen Tagen nicht durch Schweiß gewürzt ist, wer nicht inne wird, daß hiebei Kraftverbrauch und Kraftübertragung stattfindet, wer nicht darüber im Reinen ist, daß das, was hier mit Geduld und Beharrlichkeit für eine schöne Schrift herausgeschlagen werden kann und muß, ein Fond ist, von dem nicht nur die ganze Schul-, sondern auch die gesamte Lebenszeit gezehrt werden muß, der hat Aufgabe und Ziel des ersten Schuljahres nicht begriffen. — Gleichwie die Quadrate exakt behauen sein müssen, bevor sie in die entsprechende Mauerpartie eingefügt werden, so müssen auch die Schriftelemente oder Buchstaben fein säuberlich geformt sein, ehe man mit ihnen operiert.

„Aller Anfang ist nicht nur schwer, sondern auch klein; aber mit dem gewonenen Kleinen wächst die Kraft zu Größerem,“ sagt Kehr, und der Goethe'sche Satz: „Treibe nur Eines und das Eine ganz“ muß in den Sommermonaten des ersten Schuljahres seine elementarste Anwendung finden, indem ein einzelner Buchstabe oder eine Ziffer wiederholt zum Gegenstand der Besprechung und Übung gemacht wird. Man darf durchaus nicht glauben, die späteren Schuljahre seien dazu da, an den Buchstabenformen herumzuseilen, sondern diese Miniatur-Asthetik gehört speziell ins erste Schuljahr. Denn ich weiß nicht, zu was anderem als zur Erziehung der Buchstaben-schönheit die 5—600 halben Stunden, die mindestens auf das eigentliche Schreiben im ersten Schuljahr kommen, verwendet werden sollen! Die Kinder wollen schön schreiben lernen und lernen es auch, wenns am guten Vorbild und an der ständigen Kontrolle nicht fehlt. Es ist hiebei wie bei der Erziehung überhaupt: die Anhaltung zum Guten und Schönen und die Unterdrückung und Ausrottung der Fehler machen alles aus! Fehlt es hieran, so sind die Folgen doppelt schlimm: Einmal mangelt es am Kennen und Können, und zweitens ist etwas falsch Gelerntes viel schwieriger zu beseitigen als Neulernen.

Sobiel über die Zeit, die der jetzigen vorausging, und die Arbeit, die während derselben der jetzigen vorauszuweisen hat. Ich habe weiter oben gesagt, daß jetzt an die Niederschrift von Gedanken — an das Schreiben von Sätzen gegangen werden soll, um jetzt schon in seiner Art Aufsatzunterricht zu treiben.

Also um Gedanken und das Niederschreiben derselben handelt es sich von jetzt bis Ostern! Die Ersteren müssen das Primäre fürs Letztere sein und im Sprech- oder Anschauungsunterricht ihre mündliche Formulierung erhalten haben. — Beim Lesen ist es umgekehrt! Beim Schreiben ist der Gedanke die Sache, die durch die Schrift sichtbare Gestalt erhalten soll, beim Lesen ist die Schrift die Form, aus der wir die Gedanken ermitteln sollen. Im Anschauungsunterricht sind z. B. schon vor Monaten einige Säckchen über die Kuh gesprochen worden. Diese werden jetzt wiederholt und derart abgefaßt, daß ihre Niederschrift nichts ist als eine Aneinanderreihung der bisher geübten Wörter. Wenn im vergangenen Sommer die Buchstaben, vom Herbst bis Weihnachten die ein- und zweifüßigen Wörter fleißig geübt wurden, so löst die schriftliche Darstellung folgender Gedankenreihen auf keine Schwierigkeit mehr: Die Kuh gibt Milch. Diese ist süß. Aus Milch macht man Käse und Butter. Butter und Käse essen wir. Die Kuh frisst Heu und Gras. Das Heu ist dürr. Das Gras ist grün. Ebenso

sind Sächchen wie diese gegentwärtig recht zeitgemäß: Wir haben jetzt Winter. Der Winter ist kalt. Er bringt uns Eis und Schnee. Die Tage sind kurz, die Nächte lang. Der Ofen macht warm u. s. f. — Also auch hier die Regel: Zuerst die Sache und dann die Form — das Zeichen.

Man bedenke doch: „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort!“ Es fällt den Kindern dieses Alters nicht schwer, sich mündlich zu verständigen, einander zu sagen, was sie wollen, darüber zu plaudern, was gestern da und dort passiert ist usw. Aber wie unbeholfen stellt sich die Mehrzahl der Erwachsenen heute noch an, wenn sie nur einige Zeilen schreiben sollen! Dieser Hinweis zeigt uns klar und deutlich, welche Aufgabe dem schriftlichen Unterricht in unseren Volksschulen zufällt, und je mehr hievon im ersten Schuljahr schon gelöst wird, desto besser ist es. Selbstverständlich muß man auf der Jagd nach diesem Ziele zwischen Haupt- und Nebensache unterscheiden und nicht unten hinnehmen, was oben hin gehört, d. h. keine Äste verlangen, bevor ein Stamm gewachsen ist, also z. B. Sächchen mit den Wörtern voll, jung, rein u. ä. üben lassen, bevor man solche mit fällen, Jüngling und reinlich nimmt.

Es ist deshalb nicht zuviel verlangt, das Fundament der Etymologie im ersten Schuljahr zu legen; denn zu sehen, wie warm — wärmen — Wärme, fließen — flüssig — Fluß, Schlaf — schlafen — schläfrig, Blut — bluten — blutig u. v. a. aus einander entstehen, ist für unsere Kleinen nicht nur recht interessant, sondern auch verständlich. Daß durch solche Übungen gewisse Regeln über Groß- und Kleinschreibung, Trennung, Dehnung und Schärfung unbewußt sich einleben, soll hier nur angedeutet sein.

Auf diese Weise erreicht man, daß im Geiste des Kindes Begriff und Begriffsbild sich deckt. Nehmen wir einmal an, wir könnten die Wörter so schnell und so oft auf der Tafel oder auf dem Papier entstehen lassen, als die Kinder die Dinge, welche die Wörter bezeichnen, schon gesehen haben, so würde sicherlich der größte Teil der Orthographie-schmerzen für Lehrer und Schüler verschwinden. Was also der Seele (Gehirn) an Häufigkeit des Eindrucks eines Wortbildes abgeht, muß durch die Stärke und Deutlichkeit desselben ersetzt werden, was nichts anderes heißen will, als daß die Aufmerksamkeit der Schüler unbedingt eine concentrirte sein muß. Die Eindrücke, welche wir auf dem Wege durchs Ohr erhalten, sind hinsichtlich ihrer Spuren, die sie im Geiste hinterlassen, am besten daran, weil ihnen der Weg zum Gehirn nicht verschlossen werden kann. Ob wir sie empfangen wollen oder nicht, sie werden im Zentralbüro des Nervensystems signalisiert; es sind unwillkürliche Überleitungen von der Außen- zur Innenwelt; denn wir können unsere Ohren nicht verschließen, wie wir das Auge schließen können gegen Eindrücke, die uns nicht behagen oder schädlich sind. Da es also von unserem Willen abhängig ist, ob wir einem Wortbild den Eintritt ins geistige Magazin gestatten wollen, so ist bei diesen Geistesfunktionen ein großes Stück Willensbildung im Spiel. Die Lebendigkeit und Nachhaltigkeit eines Sinneseindrucks ist wesentlich und hauptsächlich bedingt durch das Interesse für den Gegenstand, von dem die Eindrücke ausgehen. Das interessanterregende Medium ist bald die Sache, bald die Form derselben — in unserem Falle also Unterrichtsobjekt und Methode. Jedes dieser beiden kann den Mangel des andern ersetzen, fehlt aber an beiden, so ist mit dem Eindruck — also Erfolg des Unterrichts — vorbei. Ein interessanter Unterrichtsgegenstand fesselt die Aufmerksamkeit der Schüler von sich aus schon; ist er trocken und reizlos, so muß die Methode ein übriges tun, um dem dünnen Stoff Leben und Frische zu verleihen.

Zu diesem induktiven Interesse, das von Lehrstoff und Methode auszugehen hat, muß noch ein inspizierendes seitens des Lehrers hinzukommen; denn der Schüler hat nicht nur ein Anrecht darauf, daß seine Leistungen anerkannt werden, sondern auch der Lehrer ist von Berufswegen und aus moralischen Gründen verpflichtet, die Arbeiten der Schüler anzusehen, um dadurch die „Achtung vor Arbeit“ zu zeigen und sie den Kindern anzuerkennen.

Nach all diesem ist es wohl überflüssig, noch etwas Spezielles über das Lesen zu sagen; denn sind die Kinder im Schreiben so weit vorangeschritten, wie in Obigem verlangt, dann lesen sie zuhause in den Zeitungen, die Schilde an Geschäftshäusern, die Aufschriften auf Zichorienpäckchen und was sonst ihnen Lesbares unter die Finger kommt, kurzum sie üben sich ungeheiß und wie sonst überall, so heißt es auch hier: Übung macht den Meister! A. Schildeder.

Schülervorstellung im Mannheimer Hoftheater.

Es war am Samstag, den 19. März, nachmittags, als sich zum erstenmal die Pforten des Mannheimer Hoftheaters öffneten, um 1500 Schülern der oberen Klassen der Volksschule ein Schauspiel zu geben. Es wurden 20 S. Eintritt erhoben. Dazu mußte die Stadtverwaltung 300 M. Zuschuß ins Budget einsetzen, um die Vorstellung zu ermöglichen. Um 3 Uhr war das Haus schon vollbesetzt, ein einzigartiges Bild für den Erzieher. Für viele Kinder war es eine neue Welt, in die sie mit einem Schlag versetzt waren. Stammen über

den ungewohnten Raum kämpfte mit der Sorge um das liebe Ich, das so vorteilhaft wie möglich in diesen Rahmen sich einzufügen bedacht war. Die Erwartung dessen, was nun kommen sollte, gewann schließlich aber die Oberhand, und die innere Unruhe stieg aufs höchste, als endlich das erste Klingelzeichen gegeben ward.

Es fügte sich merkwürdig, daß gerade in den Tagen, wo das erste Jahrhundert seit der ersten Tellaufführung sich schloß, man in Mannheim, wo Schillers Ruhm begründet ward, sein Freiheitsdrama unserer Jugend bot. Nichts eignet sich aber auch mehr für diesen Zweck als Wilhelm Tell. Es sind jene gerade in unserer Zeit so schwer bedrohten Tugenden der Hingabe ans allgemeine Wohl, der Zurückdämmung der selbstsüchtigen Triebe, welche im Tell die Geister und Gemüter mit fortreißen. Was könnte der Jugend unauflöschlicher ins Herz gegraben werden als jene Worte, in welche Schiller den Pfarrer am Schluß der Nützlichene die Bedeutung des Bundes zusammenfaßt: „Einigkeit und Brüderlichkeit, Freiheit und Gottvertrauen sind die Säulen, auf denen unsere Kultur ruht und die Würde jedes Einzelnen. Und all dies ist vaterländisch umgrenzt, urwüchsig, einfach, dramatisch und mit der ganzen Scala menschlicher Empfindungen in abgeklärter Form gegeben. Dabei tritt allenthalben hervor, wie dies Volk mit seinem Grund und Boden verwachsen ist, in den es eingeseilt, die starken Wurzeln seiner Kraft.“ Die Natur ist im Tell nicht bloß Untergrund und Hintergrund, sondern Symbol des menschlichen Denkens und Fühlens: der Sturm tobt, der See rast, der Mond geleitet sie, das Alpenglühen gibt ihrem Bund die Weihe.

Die Aufführung war vorzüglich. Die Künstler gaben ihr bestes; sie vergegenwärtigten sich wohl, daß hier die künftige Generation sitze, von deren Verständnis und Wohlwollen gegenüber dem Theater auch ihre Kunst getragen werden müsse, wie denn selbstredend die Demokratisierung der Kunst in Mannheim seit je eine große Rolle gespielt hat. Noch höher aber schätzten wir die Kunst des Intendanten, der die Regie führte. Die Massenmengen waren von einer Beweglichkeit, von einer Plastik des Gemüts, daß wir ihnen die Palme zuerkennen möchten. Man hat überhaupt den Eindruck genommen, daß die Regie mit Bewußtsein gerade darauf hingearbeitet hat, erkennen zu lassen, daß das Volk Träger der Handlung ist, daß der Charakter der Gemeinsamkeit zum Ausdruck komme. Diese Auffassung wird ganz gewiß noch weit stärkere Impulse gewekt haben, als wenn nur der Tell im Vordergrund steht. Wir wollen ferner nicht verschweigen, daß diese Tellaufführung uns wie ein Fest der Künste erschien. In der Ausstattung war das denkbar Beste geleistet; wir greifen heraus die erste Scene am See, vor Stauffachers Haus, Tells Hof, den Platz in Altorf, sodann von Effekten den Mondregenbogen und das Alpenglühen. Das war alles so groß empfunden und auf seine Wirkung so fein berechnet, daß wir fast unsere Kinder beneiden mochten um die Geschlossenheit, Großzügigkeit und Schönheit dieses ihres ersten künstlerischen Eindrucks vom Theater.

Die Kinder waren auf den Inhalt des Tell wohl vorbereitet. Große Partien hatten sie mit Lust und Liebe, wohl auch ohne Mühe seitens der Lehrer ganz aus freien Stücken auswendig gelernt. Trotzdem war die Spannung in allen Akten groß. Wie vertraut sie im einzelnen mit dem Stoff waren, war ersichtlich aus dem spontan einsetzenden Beifall am Schluß mancher Szenen. Sie lebten das Ganze mit. Mit all ihrer unangestasteten Ursprünglichkeit gaben sie sich dem Zauber des Stüdes hin. In besonders aufregenden Szenen freigerte sich bei vielen die Teilnahme bis zum physischen Absehn. Unwillkürlich deklamierten viele mit. Überhaupt fand auf sie das Faustwort Anwendung, sie „spielen ohne Gage mit.“ Die Aufregung in der Apfelschußscene war hörbar, die Stille in der Sterbescene des Attinghaufen um so tiefer; in hellem Jubel brachen sie aus, als die Landsknechte das spottende Volk vertrieben, herzlich war der Beifall bei den Worten des kleinen Wilhelm: „Mutter, ich bleibe bei dir!“ Ebenso war die Sympathie für Berta von Bruned augenscheinlich groß.

Nun muß man nicht glauben, daß diese Schar der Erstlinge im Theater pure Perception gewesen sei. Sie teilte Lob und Tadel aus; nur schade, daß man nicht alles zu Ohren bekam. Aber interessant war, die Gestikulationen zu beobachten und die Zustimmung oder den Widerspruch der Dabeisitzenden; besonders trat diese Stimmung nach der 1. Scene hervor, die den stärksten Eindruck zu machen schien, während später die Anpassungsfähigkeit schon einigermaßen den stärksten Affekten die Spitze abgebrochen. Nicht wenig aber dürfte es den Herrn Intendanten belustigt haben, zu beobachten, wie peinlich jeder Strich registriert wurde, nicht selten mit dem Ausdruck kindlicher Entrüstung, wohl dann, wenn dem betreffenden Kind die Stelle besonders schön erschienen war. Im Hinblick auf die Kinder hätte er auch eine Aufführung ohne Strich schon riskieren können, denn nach ihrem einstimmigen Urteil bedauerten sie es, als das Theater um 7 „schon“ aus war.

Nun ist auch Mannheim über das erste Experiment hinaus. Es hat etwas lange gedauert, bis man das Beispiel so vieler anderen Städte nachzuahmen sich entschloß. Wir wollen nur hoffen, daß die maßgebenden Organe, — das ist in diesem Fall nicht der Stadtschulrat allein, der der Frage immer ein lebhaftes und tatkräftiges Interesse

entgegengebracht, sondern auch die Stadt- und Theaterverwaltung — die Überzeugung gewonnen haben, daß nun, da der Baun gebrochen und eine so wundervolle Harmonie zwischen Bühne und Schule stabilisiert ist, die Laten in raschem Tempo folgen. 2—3 Aufführungen jährlich könnten wohl gefordert werden. Den Kindern ist jetzt der Star gestochen. Sie haben gesehen, wie man sich vorbereitend in ein solches Stück vertieft, haben erfahren, wie bei der Aufführung das Herz in allen Tönen schwingt: das Begehren nach mehr wird sich nicht beschwichtigen lassen. Es ist auch in dieser Hinsicht so: „Das neue dringt mit Macht herein.“ Jetzt greife man frisch zu und prüfe, ob nicht Wallenstein, Nathan der Weise, Rabelungen (Heibel), Ottokars Glück und Ende, Iphigenie, Julius Cäsar, meinetwegen auch Minna von Barnhelm, Colberg (Hense), der eingebildete Kranke und Spitzbubenstreiche (Molière) oder auch eine Oper, Joseph und seine Brüder, der Freischütz und dergl. aufgeführt werden könnten. Die geistige Höhe der Mannheimer Bühne verbürgt, daß Interesse und Verständnis bei ihr nicht fehlen werden. H. J.

Aus dem Bericht der Budgetkommission des Landtages.

Fortsetzung.

Falls eine Änderung der bisherigen Organisation nach der Richtung einer Vereinigung der Funktionen des Kreis Schulrats mit jenen des Volksschulrektors überhaupt als wünschenswert und durchführbar erscheinen wäre, so wäre wohl hierfür zunächst nur die Volksschule in Mannheim in Betracht gekommen, die nach der Größe des Personals an Schülern und Lehrern wie nach dem Umfang der dem Rektor obliegenden Geschäftsaufgaben von den Volksschulen in den übrigen Städteordnungsstädten erheblich absteht.

Zum Beweis hierfür sei nur darauf hingewiesen, daß die Volksschule zu Mannheim am 1. Dezember 1902 von 19174 Schülern besucht war und die Schülerzahl der Karlsruher Volksschule zu diesem Zeitpunkt nur 9607 betrug, während die Zahl der Lehrer an der ersteren auf 356, an der letzteren dagegen nur auf 199 sich belief.

Aber auch hinsichtlich dieses Schulorganismus scheinen uns die angeführten Gründe entschieden für die Beibehaltung des bestehenden Zustandes zu sprechen.

Zur eingehenden Beurteilung der damit aufgeworfenen Frage ist auch erforderlich, die Voraussetzungen kennen zu lernen, welche in Beziehung auf die theoretische und praktische Vorbildung für die Stellung eines Kreis Schulrats gefordert werden. Hierüber hat die Großh. Regierung folgendes mitgeteilt:

„Die Voraussetzungen in Beziehung auf theoretische und praktische Vorbildung, welche bei Persönlichkeiten, die für die Stellung eines Kreis Schulrats in Aussicht zu nehmen sind, vorhanden sein müssen, können nur aus der Stellung der Kreis Schulräte und aus deren dienstlichen Obliegenheiten abgeleitet werden, da bestimmte Vorschriften hierüber nicht bestehen. Nach §§ 19 ff. der Verordnung vom 26. Febr. 1894, die Aufsichtsbehörden der Volksschule betr., haben die Kreis Schulräte in ihren Dienstbezirken die mittlere Aufsicht über die Volksschulen; sie haben deshalb die Verpflichtung, die Volksschulen nach jeder Richtung tunlichst zu fördern, zu heben und dahin zu wirken, daß sie die ihnen gestellten Aufgaben erfüllen. Die Kreis Schulräte haben ferner die Prüfung dieser Schulen vorzunehmen, für die Einhaltung der das Volksschulwesen betreffenden staatlichen Vorschriften zu sorgen, die Dienstführung und das Verhalten der Lehrer zu überwachen und den dienstlichen Verkehr der Ortsschulbehörden und der Lehrer mit der Oberschulbehörde zu vermitteln.

Aus dieser Stellung der Kreis Schulräte und der ihnen obliegenden dienstlichen Wirksamkeit ergibt sich, daß die in Aussicht zu nehmende Persönlichkeit neben umfassenden und sicheren Kenntnissen in den zum Unterrichtsgebiet der Volksschulen gehörigen Unterrichtsfächern und neben besonderer pädagogischer Befähigung und Beherrschung der in den Volksschulen anzuwendenden Unterrichtsmethode, worüber sie durch erfolgreiche Ablegung der betreffenden staatlichen Prüfungen einen sicheren Nachweis zu liefern hätte, womöglich auch praktisch im Volksschuldienst bereits tätig gewesen sein sollte und die für diesen Teil des Unterrichtswezens getroffenen gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungsvorschriften schon in der Praxis genügend kennen gelernt habe.

Daß für eine Stellung, wie sie die Kreis Schulräte einnehmen, die persönlichen Eigenschaften von wesentlichster Bedeutung sind und daß von denselben ein weiterer Blick und ein ausgebildetes, sicheres Taktgefühl verlangt werden muß, ist selbstverständlich.

Diese Erwägungen und vor allem die Stellung des Kreis Schulrats zu den Lehrern seines Bezirks verlangen nun, daß die zum Kreis Schulrat in Aussicht zu nehmende Persönlichkeit eine über den regelmäßigen Bildungsstand der Volksschullehrerschaft hinausgehende Ausbildung erlangt hat und — sei es durch besondere persönliche Eigenschaften, sei es durch ihre wesentlich höhere allgemeine und fachwissenschaftliche Ausbildung — diejenige Autorität und das Ansehen im

Kreise der Lehrer erwarten läßt, welches dem Verhältnis zwischen dem Aufsichtsbeamten und den Lehrern den Charakter eines Vertrauensverhältnisses gewährt.

Wenn daher auch im Einzelfall ein hervorragend begabter, seiner Persönlichkeit nach besonders geeigneter Volksschullehrer, der die durchschnittliche Ausbildung seiner Berufsgenossen durch eigene Fortbildung oder weitere Studien für sich erweitert und vertieft hat, wohl geeignet für die Stellung eines Kreis Schulrats sein kann, so wird doch die Wirksamkeit als Kreis Schulrat für denjenigen eine wesentlich leichtere und sichere sein, welcher nach der theoretischen und praktischen Vorbildung für den Volksschuldienst noch akademische Studien gemacht und seine wissenschaftliche Befähigung für das Lehramt an höheren Lehranstalten durch Ablegung der betreffenden Staatsprüfung nachgewiesen hat. In Fällen dieser Art tritt zu der theoretischen und praktischen Ausbildung für den Beruf eines Volksschullehrers noch die nur für besonders begabte und mit besonderer Energie ausgestatteten Glieder des Volksschullehrerstandes erreichbare umfassendere Allgemeinbildung und höhere fachliche Ausbildung hinzu und läßt den wünschenswerten weiteren Blick für die Auffassung und Durchführung der Aufsicht über das Volksschulwesen, wie auch die nötige Autorität und den sicheren Takt im Verhältnis zu den dieser Aufsicht unterstehenden Lehrern mit größerer Sicherheit erwarten.

Aus den Staatsprüfungen für das Lehramt an höheren Lehranstalten sind nun auch im letzten Jahrzehnt eine Reihe von früheren Volksschullehrern als wissenschaftlich gut durchgebildete, für das höhere Lehramt gut befähigte Lehrer hervorgegangen, von denen einzelne wohl auch die für den Schulaufsichtsdienst geeignete Persönlichkeit bieten und für die besondere Wirksamkeit eines Kreis Schulrats noch warmes Interesse empfinden werden.

Auf derartig vorgebildete Persönlichkeiten wird deshalb die Großh. Unterrichtsverwaltung in erster Linie bei Auswahl der für das Amt eines Kreis Schulrats in Frage kommenden Männer ihr Augenmerk zu richten haben.

Die Kommission hält dafür, daß zunächst die aus der beabsichtigten neuen Organisation sich ergebenden Erfahrungen abzuwarten seien. Nicht ganz außer Zweifel erscheint ihr immerhin, ob 18 Kreis Schulräte der dringenden Aufgabe häufiger ordentlicher und dazu vermehrter außerordentlicher und unvermuteter Prüfungen der ihnen unterstellten Schulen werden nachkommen können. Wenn sich bei einer Zahl von 18 ernöglichen lassen sollte, daß jeder Kreis Schulrat regelmäßig in 3 Jahren eine ordentliche und eine außerordentliche Prüfung in jeder Schule vornimmt, so müßte das zunächst jedenfalls als das Mindestanforderung bezeichnet werden.

Die Frage, ob einzelnen Direktoren (Stadt Schulräten) die Funktionen eines Kreis Schulrats übertragen werden sollten, erschien der Kommission noch nicht spruchreif. Für die Gegenwart glaubt sie, daß einer solchen organisationsmäßigen Verbindung zweier bisher getrennt neben einander bestehenden Funktionen auch da gewichtige Bedenken entgegenstehen, wo eine Reihe von Gründen dafür sprechen, die Stellung des technischen Schulleiters nach Rang und Gehalt über die technischen Schulleiter anderer Orte emporzuheben und sowohl der Schulkommission als dem Kreis Schulrat gegenüber selbständiger zu gestalten, als bisher der Fall ist. Sie vermag daher zwar nicht diese Verbindung zu befürworten, möchte aber der Großh. Regierung anheimgen, ob nicht einzelnen Direktoren (Stadt Schulräten), insbesondere dem Stadt Schulrat in Mannheim, gemäß § 107 Abs. 2 Cl.-U.-G. eine Erweiterung der Befugnisse zugestanden werden könnte. Zu der von einem Mitgliede ausgegangenen Anregung, daß einzelnen Stadt Schulräten mit Rücksicht auf die gewachsene Bedeutung ihrer Stellung eine dieser Stellung entsprechende Einreichung in den Gehaltstaxen zuteil werden sollte, hat die Kommission aus prinzipiellen Gründen die Stellungnahme abgelehnt.

Die im Budget vorgesehene Vermehrung der Zahl der Kreis Schulräte und die zu erwartende häufigere Vornahme der Prüfungen hat selbstverständlich die Erhöhung des bisher für Tagegelder, Reise- und Umzugskosten vorgesehene Budgetjahres zur Folge.

Nach einer der Kommission des letzten Landtages gemachten Mitteilung war damals beabsichtigt, den Kreis Schulräten, welche für Besorgung der Konzeilegeschäfte Averbeträge von 350—420 Mark bezogen, in Rücksicht auf ihren sehr umfangreichen Bureaudienst und behufs Ermöglichung ihrer weitergehenden Verwendung für die Zwecke der eigentlichen Schulaufsicht besondere Hilfsbeamte (Bureauassistenten) nach J 6 des Gehaltstaxens beizugeben. Abweichend hiervon werden jetzt für jede Kreis Schulratsinspektion 500 M. angefordert als Vergütung für je einen im Nebenamt mit dem Bureaudienst zu betrauernden Verwaltungs- oder Justizbeamten am Orte der Inspektion. Über die Gründe, welche zum Abgehen von dem früheren, von der Budgetkommission gebilligten Vorhaben geführt haben, wurde seitens der Großh. Regierung erklärt:

„Der Bezug entsprechend vorgebildeter Hilfskräfte soll die Gewähr bieten, daß die Besorgung des Schreibwesens und namentlich auch die Führung der Registraturgeschäfte nach den bestehenden Normen ordnungsmäßig erfolgt. Da besondere Bureaubeamte bei der Verkleinerung

der einzelnen Visitaturbezirke wohl kaum genügend beschäftigt wären, erübrigte nur die nebenamtliche Verwendung geeigneter Kräfte vorzuziehen. Solche werden an den Seiten der einzelnen Kreis- und Schulräte aus der Zahl der im Verwaltungs- oder Justizdienst beschäftigten Hilfskräfte gegen die ausgemessenen Vergütungen überall zu erhalten sein. Eventuell werden dieselben mit Zustimmung ihrer vorgesetzten Behörde auf Grund des § 11 der Verordnung über die Dienstpflichten der Beamten mit der Versetzung des fraglichen Dienstes von der Ober Schulbehörde beauftragt werden können. Es wird so eher möglich sein, geeignete Hilfskräfte zu gewinnen, als bei dem bisherigen Verfahren, wo die Einstellung der betreffenden Hilfsbeamten lediglich Sache des Kreis- und Schulrates war; vielfach hat die Unmöglichkeit, geeignete Kräfte für den fraglichen Dienst zu erhalten, die Großh. Kreis- und Schulräte veranlaßt, vom Bezug von Hilfskräften überhaupt Umgang zu nehmen und die Schreibgeschäfte selbst zu besorgen oder durch Familienangehörige besorgen zu lassen, was nicht im Interesse des Dienstes liegt. Tatsächlich haben dormalen nur 2 Kreis- und Schulräte ständige Hilfsarbeiter eingestellt.

Die Kommission hat nichts dagegen zu erinnern, daß dem Bedürfnis, den Kreis- und Schulräten für den Bureaudienst Hilfskräfte beizugeben, in der jetzt beabsichtigten Weise entsprochen wird, möchte aber dem Wünsche Ausdruck geben, es möchte darüber gewacht werden, daß die mit dem Nebenamt betrauten Personen der Aufgabe ihres Hauptamtes nicht entzogen werden.

Auch in der Festsetzung der bisher für Stellung der Dienststräume und für Beschaffung der Bureaubedürfnisse bezahlten Bau- und Sachbeträge ist eine mit einer unerheblichen Erhöhung verbundene anderweitige Regelung vorgezogen.

Lehrerbildungsanstalten.

Für die Lehrerseminare ist ein Mehraufwand von 18415 M vorgesehen, welcher der Hauptsache nach bedingt ist durch die Erhöhung für die Gehalte der etatmäßigen Beamten, für die Vergütungen des nichtetatmäßigen Lehrpersonals und für Stipendien, die zur Vermehrung des Zugangs zum Lehrerberuf eine Erhöhung von 10000 M erfordern sollen. An Lehrstellen sollen neu errichtet werden 2 für Professoren (D 1), eine für einen Reallehrer (I. Gehaltsklasse) als Lehrer der Stenographie für die beiden Lehrerseminare und das Gymnasium in Karlsruhe, eine für einen Zeichenlehrer an einer Anstalt, an welcher der Zeichenunterricht nicht mehr wie bisher von dem Lehrer einer benachbarten Anstalt erteilt werden kann. Dem für Karlsruhe vorgesehenen Stenographielehrer soll nach Mitteilung der Großh. Regierung auch die Inspektion des Stenographieunterrichts an den sämtlichen Schulen des Landes übertragen werden. Das Inspektionsgeschäft wird nicht sehr viel Zeit in Anspruch nehmen und die Unterrichtsverteilung des Inspektors an den oben bezeichneten drei karlsruher Anstalten nicht stören, wenn in der Einteilung der Unterrichtsstunden daselbst auf die auswärtigen Geschäfte entsprechend Rücksicht genommen wird. Da eine Entscheidung, welches der beiden im Vordergrunde stehenden Systeme der Stenographie — Gabelsberger und Stolze-Schrey — schließlich in den badischen Schulen zur ausschließlichen Einführung gelangen soll, zurzeit noch nicht vorliegt und für die nächste Zeit auch nicht in Aussicht steht, diese Entscheidung vielmehr bis dahin hinausgeschoben zu sein scheint, bis sich aus den Inspektionsberichten des zur Anstellung kommenden Stenographen die mit beiden Systemen im Unterricht gemachten Erfahrungen übersehen lassen, dürfte sich empfehlen, bei Auswahl des Inspektors darauf Bedacht zu nehmen, daß derselbe beiden Systemen mit der erforderlichen Unparteilichkeit gegenübersteht. Die in Aussicht genommene Regelung macht es zweifelhaft, ob damit zugleich dem in der Sitzung des Vorstandes der 2. Kammer vom 3. Februar 1902 beschlossenen Wunsche, einen der Kammerstenographen in eine etatmäßige Stelle zu bringen, Rechnung getragen werden kann. Wenn die Schwierigkeiten, welche der Ernennung eines Kammerstenographen zum Lehrer der Stenographie an den drei genannten Anstalten mit der gleichzeitigen Aufgabe eines Inspektors des Stenographieunterrichts an den übrigen Schulen des Landes zurzeit entgegenstehen, sich indessen beseitigen ließen, so wäre dies auch im Interesse der 2. Kammer sehr zu begrüßen.

Der Staatsbeitrag für die Präparandenschulen soll um 4870 M erhöht werden, was neben der Erhöhung des Aufwandes für Gehalte und Vergütungen auf die Forderung einer größeren Summe für Stipendien (1500 M) zurückzuführen ist. Die Erhöhung des Stipendienbetrages soll den Zugang zum Lehrerberuf fördern.

Der bisher zur Gewährung von Vergütungen an Lehrer, die sich mit der Vorbereitung junger Leute in ein Lehrerseminar befassen, vorgesehene Betrag hat sich als unzureichend erwiesen und soll, um den betreffenden Lehrern angemessene Belohnungen bewilligen zu können, um 1000 M erhöht werden.

Den zur Teilnahme an den amtlichen Lehrertouren verpflichteten Lehrern und Lehrerinnen sollen künftig statt der bisherigen festen Gehältern und Reisekostenvergütungen Diäten und Erlöse der Reisekosten nach Maßgabe der landesherrl. V.-D. vom 5. November 1874 die Bezüge der im Zivilstaatsdienste stehenden Beamten und Angestellten

bei auswärtigen Dienstgeschäften betreffend, bewilligt werden. Dadurch ist eine Erhöhung des Budgets in § 42 um 1000 M bedingt.

Die Kommission hat bei dieser Gelegenheit einige den Zugang zum Lehrerberuf und die Vorbereitung der Lehrer betreffende Fragen in den Kreis ihrer Erörterungen gezogen und dazu Auskünfte der Großherzoglichen Regierung erbeten und erhalten.

Eine dieser Auskünfte besagt:

„Die Schülerzahlen unserer Seminare betragen nach dem Stand vom 1. Januar 1904:

I. Karlsruhe I:	Kurs Ia	24	
	„ Ib	24	
	„ II	29	
	„ III	35	112
II. Karlsruhe II:	Kurs Ia	26	
	„ Ib	27	
	„ II	38	
	„ III	35	126
III. Ettlingen:	Kurs Ia	26	
	„ Ib	25	
	„ IIa	22	
	„ IIb	21	
	„ IIIa	26	
	„ IIIb	23	143
IV. Meersburg:	Kurs I	31	
	„ II	38	
	„ III	39	
	„ IV	36	
	„ V	41	185

566

Verfügbar werden sonach im laufenden Jahre 1904 und zwar werden auf Ostern 1904 entlassen werden:

aus dem Seminar Karlsruhe II	35
„ „ „ Meersburg	41
zusammen	76

Auf Spätjahr werden hinzukommen:

aus dem Seminar Ettlingen	49
„ „ „ Karlsruhe I	35
zusammen	160

Die Fortbildungskurse an den höheren Mädchenschulen zu Freiburg und Heidelberg werden dormalen in den obersten Klassen von 23 bzw. 17 Zöglingen besucht, während der oberste Kurs des Lehrerinnenseminars Prinzessin-Wilhelm-Stift dormalen 32 Zöglinge aufweist.

Wie viel hiervon in den öffentlichen Schuldienst überzugehen beabsichtigen, läßt sich dormalen noch nicht bestimmen, andererseits ist es auch unbestimmt, wie groß die Zahl derjenigen zur Prüfung sich meldenden Mädchen sein wird, die sich anderweit vorbereitet haben.

Wie viele neue Lehrerstellen aber an Ostern 1904 notwendig sein werden, um dem Bedarf nach dem gegenwärtigen Schülerstand und dem Zugang an Schülern zu entsprechen, ist z. B. nicht zu übersehen. Aber so viel geht aus den gegebenen Zahlen hervor, daß die im Jahre 1904 verfügbar werdenden Kräfte kaum hinreichen werden, den durch die Vermehrung der Schüler an Ostern 1904 hervorgerufenen Mehrbedarf zu decken, daß also ihre Zahl keinesfalls geeignet sein wird, dem schon jetzt vorhandenen Mangel an Lehrern, namentlich auch zur Vertretung erkrankter und anderweit an der Ausübung der Lehraufgabe behinderter Lehrer, abzuwehren.

Dies ist umso bedenklicher, als der Stand der Schüler auf den Seminarien in Karlsruhe, Ettlingen und Meersburg für das Jahr 1905 nur 150 neue Lehrkräfte, also 10 weniger als im Jahr 1904, in Aussicht stellt, während das Bedürfnis erfahrungsgemäß schon wegen der Vermehrung der Zahl der Schulkinder steigt. Dazu kommt, daß in Fällen, wo die Gemeinden über ihre gesetzliche Pflicht hinaus freiwillig zur Anstellung weiterer Lehrer schreiten möchten, dieses Vorhaben mannschaft an dem Mangel verfügbarer Kräfte scheitert. Und wenn erst die durch Anträge aus dem Schoße der zweiten Kammer in Anregung gebrachten Verbesserungen im Volksschulwesen in Vollzug zu bringen wären, würde ferner eine nicht unerhebliche Vermehrung der Lehrer erforderlich.

Diese Erwägungen müssen zur ersten Prüfung der Frage führen, durch welche Maßnahmen der Zugang zum Berufe der Volksschullehrer gehoben werden kann und zwar in einem Maße, daß die künftigen Lehrkräfte auch dann ausreichen, wenn durch eine Veränderung der gesetzlichen Bestimmungen und durch vermehrte freiwillige Anstellung von Lehrern seitens der Gemeinden die Steigerung des Bedarfs eine größere ist, als der Vermehrung der Bevölkerung entspricht. Was nun zunächst die Schaffung von Provisorien zur Herbeiführung eines außerordentlichen Zugangs betrifft, so hat auf eine Anfrage der Kommission die Großherzogliche Regierung erklärt:

„Im Hinblick auf den bestehenden Lehrermangel und das stetig wachsende Bedürfnis an Lehrkräften ist die Errichtung weiterer Lehrerbildungsanstalten dringend nötig. Da dies aber nur allmählich geschehen kann und größere Bauausführungen erfahrungsgemäß längere Zeit in Anspruch nehmen, muß zunächst die im letzten Jahre begonnene Parallelisierung in den beiden Karlsruher Seminaren durch alle drei Kurse durchgeführt werden. Ferner müssen in Freiburg und — womöglich — auch in Heidelberg möglichst rasch Provisorien geschaffen werden, damit das in der erstgenannten Stadt zu errichtende Seminar nach seiner Erstellung sofort mit 3—4 Kursen besetzt werden und dann schon nach 2—3 weiteren Jahren Kandidaten abgeben kann, während in Heidelberg wenigstens die aus der unteren Landesgegend zum Lehrerberuf zugehenden jungen Leute zunächst in den unteren Kursen des Seminars — in einem Vorseminar — Aufnahme finden können.“

Die Doppelturke in den beiden Karlsruher Seminaren können „aufgegeben werden, sobald wir eine genügende Anzahl von Lehrerbildungsanstalten besitzen. Es müssen alsdann aber unten drei Kurse angefügt, also die jetzt dreistufigen Lehrerseminare Karlsruhe I und II zu sechsstufigen Vorkursen ausgebaut werden. Die Bauveränderungen sind jedoch in dem einen wie andern Falle im gleichen Umfange nötig.“

Über die Mittel zur Förderung des regelmäßigen Zuganges zum Lehrerberuf wurde seitens der Großh. Regierung weiter mitgeteilt:

„Zur Hebung des Zuganges zum Lehrerberuf ist, abgesehen von einer finanziellen Besserstellung der Lehrer, insbesondere auch die Errichtung weiterer Lehrerbildungsanstalten dringend geboten.

Stipendien sind nötig, um begabten, aber wenig bemittelten jungen Leuten aus allen Teilen des Landes den Zugang zu ermöglichen.

Eine stärkere Heranziehung von Lehrerinnen wird gerade in der laufenden Budgetperiode nicht zu vermeiden sein, weil im Jahre 1904 nur 160 und im Jahre 1905 nur 150 Kandidaten zur Verfügung sein werden, während mindestens je 180 nötig wären. Die Fortdauer solcher Zustände ist schon deshalb nicht wünschenswert, weil die Lehrerinnen sich gesundheitlich weit weniger widerstandsfähig erwiesen haben als die Lehrer.

Auswärtige Lehrer hat die Großh. Regierung selbst in Zeiten des Mangels nur ganz vereinzelt übernommen und sie glaubt an diesem Grundsatz auch in Zukunft festhalten zu sollen.“

Die Kommission kann sich mit diesen Anschauungen nur vollkommen einverstanden erklären.

Verschiedene auf die Vorbildung der Volksschullehrer bezügliche Anfragen der Kommission wurden dahin beantwortet:

„Die Präparandenschulen sind, wie schon der Name sagt, Vorbereitungsanstalten für das Seminar und sie haben demgemäß auch einen diesem Zwecke entsprechenden besonderen Lehrplan. Da der neue Lehrplan für die Lehrerbildungsanstalten organisch aufgebaut ist und sich auf sechs Jahrgänge erstreckt, gehen die Präparandenschulen in ihrer jetzigen Gestalt und ihrem jetzigen Namen ein. Sie bestehen aber unter der Bezeichnung Vorseminare einstweilen als Unterstufen der Seminare fort und sind mit letzteren auf der Grundlage eines einheitlichen Lehrplanes organisch verbunden. Sie werden also zu den Vorkursen in demselben Verhältnisse stehen, wie die kleineren Realschulen zu den Oberrealschulen, die gleichfalls einen einheitlichen Lehrplan haben.“

„Es ist niemand gezwungen, im Internate zu leben. Allein die Eltern legen aus naheliegenden Gründen das größte Gewicht darauf, daß ihre Söhne Kost, Bett, Obhut und Gelegenheit zu ruhiger Arbeit im Seminar finden. Da wir auf die Zöglinge aus den weniger kapitalträchtigen Bevölkerungsteilen nicht verzichten können, müssen wir wie ganz Deutschland, Frankreich, Schweiz u. s. w. auch künstlich Internatsgelegenheit wenigstens für einen Teil der Seminarzöglinge — insbesondere für die an Lebensjahren jüngeren Zöglinge der unteren Kurse — bieten.“

„In Fachreisen gilt der Grundsatz, daß in allen Lehrerbildungsanstalten die einzelne Klasse im allgemeinen nicht über 25 Zöglinge umfassen sollte. Selbstverständlich muß überall da, wo die Zahl der Anstalten dauernd oder vorübergehend mit dem Bedürfnis an Lehrkräften sich nicht im Einklange befindet, ab- und zugeben werden.“

Im Doppelseminar Ettlingen ist dieser Grundsatz, wie aus der Beantwortung der Frage 13 hervorgeht, durchgeführt. Das Gleiche ist in den untersten Kursen der beiden Karlsruher Anstalten der Fall. Im übrigen haben wir aber noch Kurse von 30, 40 Zöglingen.

In den übrigen größeren Staaten liegen die Dinge ähnlich wie bei uns. Sachsen allein hat Frequenzen von nur 20—25, weil es 24 Lehrerbildungsanstalten hat.“

„In Preußen, Sachsen und einigen kleinen Staaten ist ein sechsjähriger, in Bayern, Württemberg vorerst noch ein fünfjähriger Bildungsgang vorgeschrieben.“

Vorbedingungen sind überall: 1 die Entlassung aus der Volksschule und 2. das Bestehen einer Aufnahmeprüfung.

Der vorherige Besuch einer höheren Lehranstalt ist nicht vorgeschrieben, weil auf den Zugang von Zöglingen auch aus solchen

Landesteilen, die keine höheren Lehranstalten besitzen, aus mehrfachen Gründen nicht verzichtet werden kann.“

„Der neue Lehrplan für einen sechsstufigen Kurs der Lehrerbildungsanstalten ist fertiggestellt und liegt dem Unterrichtsministerium vor und kann voraussichtlich an Ostern 1904 in Kraft treten.“

Die Budgetkommission ist in eine nähere Erörterung der den Gegenstand dieser Mitteilungen bildenden Fragen nicht eingetreten, nachdem zur Vorberatung der das Volksschulwesen betreffenden Anträge aus dem Hause eine besondere Kommission gebildet worden ist, welche sich mit diesen Fragen befassen wird.

Fortsetzung folgt.

Ausprache bei einer Schulentlassungsfeier.

Liebe Kinder!

Der letzte Schultag ist für euch gekommen. Manche von euch haben ihn vielleicht mit Sehnsucht herbeigewünscht, und manchen fällt aber auch das Scheiden von der Schule schwer. Gewiß aber habt ihr alle am heutigen Abschiedstage die lebhafteste Empfindung im Herzen, daß ihr an einem bedeutungsvollen Abschnitte eures Lebens angelangt seid, und daß dieser letzte Schultag vielleicht ein wichtiger Wendepunkt in euerem Leben wird. Für euch alle bedeutet der heutige Tag den Abschluß der goldenen Jugendzeit, der schönsten Zeit eures Lebens. Freilich sind diese acht Schuljahre nicht für euch alle lauter Sonnenschein gewesen. Manches von euch hat schon Vater oder Mutter verloren, und es werden kaum solche unter euch sein, welche nicht in irgend einer Form schon des Lebens Leid und Bitterkeit schmecken mußten. Und dennoch war diese erste Jugendzeit der schönste und sorgenloseste Teil eures Lebens. Behütet und getragen von treuer, sorgender Elternliebe seid ihr bis jetzt durchs Leben gegangen; gutgesinnte Verwandte und liebende Freunde haben euch manche Rosen der Freude auf eurem Pfad gestreut, und nicht in letzter Reihe war es auch die Schule, die sich der einst so schwachen Kinder nach besten Kräften angenommen hat.

Ihr mühtet sehr stumpf, ja fühllos sein, wenn ihr nicht heute dem lieben Gott von Herzen danken würdet für all den reichen Segen, den ihr bisher durch das Elternhaus, durch andere gute Menschen und besonders auch durch die Schule empfangen habt. Viele von euch haben während ihrer Schulzeit ihren Lehrern und Erziehern Freude gemacht, und von ihnen dürfen wir auch die begründete Hoffnung haben, daß sie auch fernerhin auf dem rechten Wege bleiben werden, auf dem mühevollen Pfade der Tugend und Pflicht, welcher den Menschen zum ewigen Leben führt. Aber nicht ohne schwere Sorge läßt die Schule manche von euch scheiden. Alle diejenigen, mit deren Erziehung bisher Elternhaus und Schule sehr große Mühe aber sehr geringen Erfolg gehabt haben, sie mögen doch ja den heutigen Tag und diese feierliche Abschiedsstunde recht tief in ihr Gedächtnis eingraben! Wenn ihr fühlt, daß ihr nicht auf dem rechten Wege seid, dann kehret um; kehret heute noch um, noch ist es nicht zu spät. Aber von heute an wird euch das Leben in seine Schule nehmen. Und an die meisten wird das Leben noch viel größere Anforderungen stellen, als die Schule es tat. An viele aber auch die glänzende Oberflächlichkeit, die Sinnelust und Hoffart der Welt herantreten, vielleicht in schwerer Versuchung. Denket in solch schweren Stunden an die treuen Augen, die eure schöne, unschuldige und reine Jugendzeit behütet haben! Die Stunde kommt einmal, wo ihr an Gräbern steht und klagt, wo es auch für euch heißen wird:

„Alles schwindet, Herzen brechen, denen ihr euch hier ergabt,
Und der Mund hört auf zu sprechen, der euch oft mit Trost gelabt,
Und der Arm, der euch zum Stabe und zum Schilde ward, erstarrt,
Und das Auge schläft im Grabe, das euch sorgsam einst bewahrt.“

So werden für euch alle ohne Ausnahme einmal trübe Tage und Stunden kommen, wo ihr keinen Ausweg zu finden wißt. Vergesst dann nie, daß ihr stets den rechten Führer zur Seite habt, denselben Führer, welchen schon vor mehreren tausend Jahren der alte Tobias seinem Sohn mit den Worten empfahl: Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch tuest wider Gottes Gebot!

Der Abschied von der Schule ist da. Wenn gute Freunde von einander scheiden, so geben sie sich oft noch ein Andenken, ein Erinnerungszeichen mit. Die Schule ist auch eure Freundin gewesen; ja sie hat euch noch mehr sein wollen: sie hat eure Pflegemutter sein wollen, und heute in der Scheidestunde möchte sie euch ein Andenken, einen Geleitsbrief mit auf euren ferneren Lebensweg geben. Wenn ihr diesen Geleitsbrief nicht verschmähst und gleichgiltig beiseite legt, so kann er euch ein Talisman, ein Glückstern sein durch euer ganzes Leben. Nun möchtet ihr gerne wissen, was in diesem Geleitsbriefe steht. Es ist sehr viel, wenn ihr es beherzigen wollt, und doch sind es nur zwei Worte, die ihr gewiß behalten könnt. Diese zwei Worte heißen: **Bete und arbeite!**

Bete und arbeite! Auch die Oberflächlichsten und die Schwächsten unter euch können sich diese Worte einprägen. Haben sie euch doch

während eurer ganzen Schulzeit jeden Tag verfolgt. Sind sie doch der Wahlspruch der Schule. Mit Gebet habt ihr den Unterricht begonnen und geschlossen, und dazwischen lag die Arbeit. Euer Schulzeugnis hat zu oberst zwei Notizen: Sie heißen Betragen und Fleiß. Dies ist nichts anderes als die Umsetzung der Worte: Bete und arbeite! Keines ohne das andere. Mit Traurigkeit allein waren euer Eltern und Lehrer nicht zufrieden; ebensowenig nur mit Fleißigkeit allein. Beides kann nicht getrennt werden. Und wie schon in eurer Schulzeit das Beten zwar an den Anfang und Schluß der Arbeit trat, die Arbeit aber den größten Teil der Zeit beanspruchte, so wird es auch in eurem Leben sein. Die Arbeit wird den größten Teil eures Lebens ausfüllen, vielleicht recht große, schwere und saure Arbeit. Aber alle Arbeit wird euch leicht werden, wenn ihr sie mit dem Gedanken an Gott beginnt und weiter führt. Bete und arbeite! Das „Bete“ steht voran und soll euch stets voranstehen. Bleibt in stetem Umgang mit Gott! Er ist euer bester Freund und wird euch nie verlassen. Macht aber das Gebet nicht zu einem gedankenlosen Hersagen auswendig gelernter Worte, sondern laßt es eine wirkliche Herzenssprache sein. Verdet keine traurigen Kopfhänger, die das Gebet als Arbeit, als Leistung betrachten. Kommt auch nicht immer als Bettler vor euren Gott. Denkt auch ans Danken. Es soll dies eine innere Notwendigkeit sein. Ein kurzes, aufrichtiges Gebet, und dann frisch und fröhlich an die Arbeit! Nicht nur das Gebet ist ein Schutz und eine Waffe in den Sorgen und Nöten des Lebens, in der Stunde der Anfechtung und Versuchung; nein, auch die Arbeit ist es! „Ein arbeitender Mensch denkt und tut nichts Böses;“ aber ein anderes Sprichwort sagt: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Darum gehet nie müßig! Kaufet die Zeit aus! Ihr habt noch viel zu lernen, viel zu arbeiten! Manche haben vielleicht den heutigen Tag mit Sehnsucht erwartet, weil sie dachten: Nun muß ich nicht mehr für die Schule arbeiten. Wir können solch törichte Menschen nur bedauern.

Arbeit ist kein Fluch, sondern ein Segen; obgleich zu dem ersten Menschen gesagt wurde: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, und in Gottes Wort handeln nicht nur viele Stellen vom Werte und der Wichtigkeit des Gebets, sondern auch die fleißige Arbeit wird oft gebührend gewürdigt. „Gehe hin zur Acker, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne.“ „Lässige Hand macht arm; aber der fleißigen Hand macht reich.“ „Fleißige Hand wird herrlichen; die aber lässig ist, wird müssen zinsen.“ Der fleißigen Hausfrau gilt sogar ein ganzes Kapitel der Bibel. Aber auch unsere Dichter und Schriftsteller verherrlichen den Fleiß und die treue Arbeit. In Schillers Tell gehalten die edle Gertrud Stansbacher durch ihrer Hände Fleiß ihr ganzes Haus zu einem glücklichen Heimwesen, und in dem herrlichen Lied von der Glocke heißt es: Arbeit ist des Bürgers Stütze, Segen ist der Mühe Preis u. c. Nur wer sich durch fleißige, angestrenzte Arbeit etwas errungen hat und sein eigen nennen kann, der wird diesen Besitz erst recht zu schätzen und zu würdigen wissen. Das drückt ja auch unser größter Dichter so schön aus: „Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.“ Wer durch Arbeit irdisches Gut erworben hat, der hängt dann auch mit Leib und Seele nicht nur an seinem selbst geschaffenen und erarbeiteten Heim, sondern auch an seiner Heimat, an seinem teuern Vaterlande. Der wird nicht seine Hand begehrlieh nach fremdem Gut ausstrecken und in jüggeloser Begierde wünschen, das Gut der Besitzenden unter die Besitzlosen zu verteilen. Der wird aber auch ein offenes Herz und eine offene Hand für seine armen Mitmenschen haben, bei denen trotz alles Fleißes dennoch Sorge und Not ihren Sitz aufgeschlagen haben. Freilich, wer nur arbeitet um reich zu werden und dann zu genießen, der hat keinen Segen von seiner Arbeit. Wir sollen aber auch arbeiten zum Wohle des Ganzen, wir sollen arbeiten um den armen, darbenenden und leidenden Mitmenschen helfen zu können. Dann ist unsere Arbeit geheiligt, und sie ist wieder eine Beziehung unserer Persönlichkeit zu Gott. Und das ist auch ein Gebet. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen. Das ist Beten und Arbeiten zugleich.

„Drum frage nicht, ob man die Glocken läutet,
Wenn dein Gemüt wird zum Gebete klar;
Frag' nicht, ob schon der Tempel seine Pforten
Geschloßen für der frommen Beter Schar!
Hand auf das Herz! Es ist ja allerorten
In Gottes weiter Welt ein Betaltar.
Wer im Verborgnen füllet eine Träne,
Bringt ein Gebet der ewigen Gottheit dar.
Wer Trost und Hilfe bringt in eine Hütte,
Wo Not und Glend sich emporgeringet,
Der hat ein Lied inmitten der Gemeinde
An seines Herzens Tiefe mitgesungen;
Wer eine Labung dargebracht dem Kranken,
An dessen Augen Tränenperlen hangen,
Wer die Bedrängten rettet aus den Nöten,
Der ist zum Tische Gottes hingegangen.“

Mit Worten nicht, durch Taten nur läßt sich das

Göttliche in euch vertreten;

Wer die Gebete zählen kann, kann nicht aus vollem Herzen beten.“

So nehmt es in das Herz, was ihr aus meinem Munde vernommen habt in dieser Scheidestunde: Es sei der Schule letzter Wunsch, sei euer Segen: Gott sei mit euch auf allen euren Wegen!

Bete und arbeite! — so hilft Gott allzeit!

Behüt euch Gott!

Verschiedenes.

L.-V. Achern. Die bei mir angemeldeten Besucher der Deutschen Lehrerverammlung in Königsberg erhalten in den nächsten Tagen durch die Post ein Anmeldeformular. Dieses ist genau nach der auf der Rückseite stehenden Anleitung auszufüllen und nebst den Geldbeträgen für Teilnehmerkarte, Festmahlkarte, Konzertkarte und Festfahrtkarte an mich alsbald einzusenden.

Die einzelnen Kartenabschnitte dürfen nicht getrennt werden. Der Vermerk: „Nr. des Kassensbuchs . . . der Festkarte“ ist nicht auszufüllen!

Auf einem besonderen Blatte ist in Kürze die Reiseroute und der Fahrpreis anzugeben. —

Gleichzeitig übersende ich eine Mitgliedskarte des Deutschen Lehrervereins. Gegen Einlösung derselben nebst 60 J. an die Verlagsbuchhandlung von Jul. Klinckschardt in Leipzig, Liebigstr. 6, erhält man das gegen Ende April in neuer Auflage erscheinende Reisebuch des Deutschen Lehrervereins. Grimm.

Heidelberg. Es wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß von seiten des engeren Vorstandes für die in unserer Petition ausgesprochenen Wünsche bei den Abgeordneten nicht in der intensiven Weise gearbeitet werde wie bei ähnlichen Anlässen in früheren Jahren. Diese Befürchtung ist vollständig unbegründet. Es wurde bis jetzt nichts unterlassen, um unseren festgelegten Bestrebungen zum Siege zu verhelfen. Für die Leser und Freunde des Vereinsorgans, die ohne Vorurteil die in diesem Blatte veröffentlichten Artikel über die Vorbildung der Lehrer gelesen haben, ist es wohl nicht nötig hinzuzufügen, daß sich bei der Erfüllung unserer Wünsche niemand mehr freuen wird als die Schriftleitung. In dem Wunsche, einen intelligenten, möglichst hoch gebildeten, für die Volksschule begeisterten Lehrerstand zu besitzen, sind alle Lehrer einig, da gibt es nicht eine einzige Ausnahme. Hoffentlich gelingt es den Abgeordneten im Verein mit der Regierung, den Nachweis zu liefern, daß schon in kürzester Zeit die Mittelschulbildung für die Lehrer vorgeschrieben werden kann. Wenigstens wollen wir an dem ernststen Willen der Regierung und der Landstände, die Lehrerbildung nach Kräften zu verbessern, nicht zweifeln.

Heidelberg. Das Verordnungsblatt Nr. 5 ist erschienen. Es enthält die Schulordnung für die höheren Lehranstalten. — In dem kurzen Hinweis auf das Verordnungsblatt mit dem neuen Seminarlehrplan wurde vergessen hinzuzufügen, mit welchem Jahreskurs der Unterricht in der Pädagogik einsetzt. Dieses schreckliche Versehen wurde für wichtig genug gehalten, in der „Bad. Landesztg.“ in lebenswürdiger Form der staunenden Welt verkündigt zu werden, wofür ich dankend quittiere; es ist ein Beweis, daß die Bad. Schulztg. mit Interesse gelesen wird.

Die Karlsruher Jungliberalen und die Volksschule. Wie wir in letzter Nr. kurz mitteilten, fand in der verfloßenen Woche im geräumigen Friedrichshofsaale in Karlsruhe eine Monatsversammlung des „Jungliberalen Vereins Karlsruhe“ statt. Das Thema derselben war „Die Volksschule und ihre Lehrer“. Referent Herr Landgerichtsrat Scherer, ein uns allen wohlbekannter Schul- und Lehrerfreund. Daß er aber nicht nur ein warmes Herz für unsere Bestrebungen hat, sondern auch recht gut auf dem Gebiete des Volksschulwesens zuhause ist, bewies er in seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage. Der sehr geräumige Saal war gut besetzt; das Hauptkontingent stellten indes Lehrer; jedoch nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten waren gekommen, Unterlehrer, Hauptlehrer und Oberlehrer. Auch eine Anzahl Mittelschullehrer, Praktikanten und Professoren waren anwesend; selbst das Seminarcollegium war vertreten.

In seinen Ausführungen, denen ein kurzer geschichtlicher Rückblick über die Entwicklung des Volksschulwesens seit 1860 vorausging, hob der Referent drei Punkte besonders hervor: Lehrerbildung, Verminderung der Zahl der zugleich zu unterrichtenden Schüler und Vermehrung der Unterrichtszeit und die Gehaltsfrage. Wir können uns in unserem Berichte über die Ausführung kurz fassen, indem wir mitteilen, daß Herr Scherer sich in diesen Punkten voll und ganz auf die Forderungen des Lehrervereins stellte, also Erstrebung der Mittelschulbildung und Einreihung ins Beamtengesetz verlangte. Sein von wiederholtem Beifall unterbrochenes Referat gipfelte in der schon in letzter Nr. mitgeteilten Resolution.

Herr Hauptlehrer Stehlin eröffnete die sich an den Vortrag anschließende Diskussion, indem er vor allem dem Referenten für das warme Eintreten für unsere Sache dankte und hervorhob, daß uns vor allen die Erledigung der Gehaltsregulierung am Herzen liege, weshalb auch die Resolution des jungliberalen Vereins mit großer Freude zu begrüßen sei.

Herr Hauptlehrer Würschel kann der liberalen Partei den Vorwurf nicht ersparen, daß sie den Vorbildungsantrag eigentlich erst gebracht hätte, nachdem diese Sache schon seitens der Regierung perfekt gewesen sei. Wenn auch die sechsclassige Seminarbildung nicht, wie eine Konferenz in einer Resolution sie bezeichnet hat, ein Rückschritt sei, so sei sie doch kein allzugroßer Fortschritt.

Herr Professor Fischer machte in seinen Ausführungen auf die Gefahr aufmerksam, die der Mittel- wie der Volksschule seitens des Bentrums drohe, indem dessen Einfluß auf dem Gebiete des Schulwesens stetig wachse, nicht zum Segen desselben. Die Beteiligung der Lehrer am politischen Leben sei deshalb nicht nur wünschenswert, sondern geradezu geboten.

Herr Hauptlehrer Thum behandelte die ganze Schulfrage in ihren einzelnen Punkten und wies schlagend nach, wie sehr eine Reform bei uns in Baden notwendig sei, damit das ehemals so viel gerühmte Musterland in seiner Rückständigkeit auf dem Gebiet des Volksschulwesens nicht vielen anderen Staaten noch mehr nachstehe. Besonders wies er darauf hin, daß in den verfloßenen Jahren, wo Flut in den Kassen war, nichts oder nur wenig für die Schule und die Lehrer getan worden sei.

Herr Rechtsanwalt Frey regt an, die Resolution so zu fassen, daß eine etwaige Regierungsvorlage rechtzeitig gemacht werde.

Herr Seminarprofessor Thoma meinte, eine Seminarbildung und ein Lehrplan könnten noch so gut sein, wenn der Gehalt des Lehrers ungenügend bleibe, so kann das Seminar keine reife, tüchtige Lehrer liefern.

Herr Hauptlehrer Friß wünscht ein einheitliches Seminar; es sei zu befürchten, daß unter dem Umstande, daß Vor- und Hauptseminar örtlich getrennt seien, die Vorbildung zu leiden hätte.

Zum Schluß dankte der Vorsitzende, Herr Köllich, den Anwesenden für die überaus rege Beteiligung an der Versammlung und stellt in Aussicht, daß seitens der Jungliberalen Badens alles getan werde, die Schulfrage einer denkbar günstigsten Lösung entgegenzuführen. Mitternacht war vorüber, als die Versammlung auseinanderging.

Wenn es uns erlaubt ist, ein objektives Urteil über diese Versammlung abzugeben, so möchten wir sie vergleichen mit jenen Versammlungen, die zu Beginn der 1860er Jahre von seitens der badischen Lehrer, wie auch der lehrerfreundlichen nationalliberalen Partei wiederholt in unserm Lande abgehalten wurden. Damals haben zielbewußte Führer dieser Partei es verstanden, die Schulreformfrage vor Volk und Regierung zu der wichtigsten Frage jener Zeit zu machen, sie aber auch in einer Weise zu lösen, die auf Jahrzehnte hinaus von wohlthätigem Einflusse war. Ein Eckhard, ein Häusser und andere Politiker haben für Schule und Lehrer gekämpft und sich unsterblichen Ruhm um die badische Volksschule erworben.

Wenn heutzutage Männer, wie Herr Landgerichtsrat Scherer es seit Wochen und Monaten tut, Männer, die eigentlich außerhalb der Schule stehen, ihre Stimmen in so eindringlicher Weise zugunsten einer tief einschneidenden Schulreform erheben, so kann es uns wahrlich am Seligen unserer guten Sache nimmermehr fehlen.

Vom Neckar. Während in früheren Jahren die badische Lehrerschaft im Kampf um ihr gutes Recht und der Schule Gedeihen ziemlich isoliert dagestanden, tritt seit einiger Zeit die erfreuliche Erscheinung zutage, daß die fortschrittlich gesinnten Kreise unseres Volkes nun auch für diese Frage sich lebhaft interessieren und eine zeitgemäße Reform der Volksschule und der Verhältnisse des Lehrerstandes als dringend notwendig bezeichnen.

Die am Samstag, den 19. d. M. abgehaltene Monatsversammlung des nationalliberalen Vereins Mosbach beschäftigte sich ebenfalls mit dieser aktuellen Frage, und es ist dem rührigen Vorstand des Vereins, Herrn Landgerichtspräsidenten Libel, als ein besonderes Verdienst anzurechnen, daß er sich bemüht hatte, einen auch in Lehrerkreisen wohlbekannten Redner und begeisterten Anhänger der Volksschulreform, Herrn Landgerichtsrat Scherer aus Karlsruhe, zum Referenten zu gewinnen. Nachdem an Stelle des am Besuch leider verhinderten 1. Vorstandes der stellvertretende Vorsitzende, Notar Leist, die Erschienenen unter denen sich circa 20 Lehrer des Bezirks befanden, begrüßt, dem Herrn Referenten für sein Erscheinen und die bereitwillige Übernahme des Vortrages gedankt, erteilte er demselben unter Hinweis auf die Wichtigkeit des Themas das Wort.

In 1/4 stündiger Rede, die an besonders markanten Stellen durch den lebhaftesten Beifall ausgezeichnet wurde, behandelte derselbe nun die Volksschulfrage. Nach einem kurzen, geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Volksschulwesens kam er auf die Forderungen zu sprechen, die in den Anträgen der liberalen Parteien niedergelegt sind. Er verlangte eine zeitgemäße Umgestaltung des veralteten Lehrplans der

Volksschule, eine Verringerung der Schülerzahl einer Klasse und zwar Herabsetzung auf 70 für eine Lehrkraft, Erweiterung der Unterrichtszeit, die allerdings schrittweise erfolgen müsse und eine Vermehrung der Zahl der Lehrkräfte. Auch die Art der Schulaufsicht, die so wichtig sei für den Geist, der in der Schule herrschen müsse, sei einer Aenderung in der Weise zu unterziehen, daß die Forderung der Lehrerschaft nach sachmännischer Aufsicht immer mehr Berücksichtigung finde. Mit dieser Reform sei alsbald zu beginnen, wenn Baden nicht rückständig sein wolle.

Im 2. Teil seiner Rede trat er energisch für die Hebung des Lehrerstandes ein. Im Vordergrund der Erörterungen stehe gegenwärtig die Lehrerbildungsfrage, die nun allerdings durch landesherrliche Verordnung geregelt sei. Herr Landgerichtsrat Scherer vertrat hier die Ansicht, daß die Lehrerforderung: 6 Klassen Mittelschule und dann 3 Jahr Fachseminar zur Zeit keine Aussicht auf Erfolg habe und man deshalb mit dem 6 Jahresturse umfassenden Seminar vorderhand sich zufriedengeben sollte, da es ja immerhin einen Fortschritt bedeute. Man dürfe dem platten Land nicht die Möglichkeit abschneiden, talentvolle Knaben dem Lehrerberuf zuführen zu können, was jedoch erschwert würde, wenn man den Besuch einer Mittelschule verlange. Die wichtigste Frage für die Lehrer sei die Gehaltsfrage; hierin müsse unter allen Umständen Wandel geschaffen werden. Der Anfangsgehalt sei zu niedrig und auch die mittleren und oberen Gehaltsätze unzureichend. Die Lehrer hätten ein Recht, zu verlangen, daß sie den andern Beamten gleichgestellt und an der entsprechenden Stelle im Gehaltstarif, und dies sei G 5, eingereiht würden. Was das kleine Hessen getan, müsse der Musterstaat Baden auch leisten können. Nur auf diese Weise könne dem Lehrermangel abgeholfen werden, der heute schon quantitativ und qualitativ in die Erscheinung trete und auf die Dauer eine schwere Schädigung unseres Volkslebens zur Folge haben müßte. Es sei deshalb dringend zu wünschen, daß die geplanten Reformen recht bald zur Durchführung gelangen.

In der an den Vortrag sich anschließenden Diskussion hob zunächst Hauptlehrer Klein in Diedesheim hervor, daß der hochgeschätzte Herr Referent durch sein tatkräftiges Eintreten für die Interessen der Volksschule und des Lehrerstandes seinem Namen in der bad. Lehrwelt einen guten Klang verschafft habe. Auch in seiner heutigen Rede habe er die berechtigten Forderungen der Lehrer in energischer Weise vertreten, wenn er auch in einem Punkt, der Lehrerbildungsfrage, einen andern Weg einschlage als das Lehrerprogramm. In der That, daß die fortschrittlich gesinnten Kreise unseres Volkes das Reformbedürfnis der Volksschule und Lehrerverhältnisse anerkennen und die gestellten Forderungen gutheißen, liege für die Lehrerschaft die Gewähr, daß endlich einmal ihrer gerechten Sache der Sieg werden müsse.

Herr Rödel in Mannheim, der auf ergangene Einladung hin zur Versammlung erschienen war, konnte zunächst konstatieren, daß er mit dem allergrößten Teil der Ausführungen des Herrn Referenten voll und ganz einverstanden sei. Und wenn er auch in der Lehrerbildungsfrage sich nicht ganz im Einklang mit ihm befinde, so sei das keine prinzipielle Gegnerschaft. Er sei der Ansicht, daß sich die Vorbildung der Lehrer recht gut auf einer Mittelschule vollziehen könnte. Wir hätten etwa 60 solcher Anstalten, die in der Weise über das ganze Land verteilt seien, daß vielen Knaben vom Land der Besuch ermöglicht wäre. Für andere Berufsarten, z. B. Finanz- und Verwaltungssach, Post und Eisenbahn werde auch Mittelschulbildung verlangt und es sei hier kein Mangel, sondern sogar Überfüllung vorhanden. Die ganze Lehrfrage sei nichts anderes als eine Geldfrage. Der badische Bürger, der die Beamtenverhältnisse kennt, finde es nicht mehr lohnend, seinen begabten Sohn dem Lehrerberuf zuzuführen, der seinen Mann nicht einmal ernährt. Man tue deshalb den letzten konsequenten Schritt und stelle die Lehrer den andern Beamten gleich durch Einweisung an der entsprechenden Stelle im Beamtengehaltstarif, dann werde auch der Lehrerberuf wieder begehrter werden. Es werde sich in allernächster Zeit zeigen, wer es mit Volksschule und Lehrerstand gut meine und wem es mit den geplanten Reformen ernst sei. — Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Herr Rödel noch auf die hohe Bedeutung einer gediegenen Volksbildung zu sprechen, die im heutigen Kampf der verschiedenen Interessen, insbesondere auch derjenigen auf wirtschaftlichem Gebiet, ebenso notwendig sei für den Handwerker, wie für den Industriearbeiter und den Landwirt. Um aber eine solche zeitgemäße Bildung zu vermitteln, müsse Baden einen bedeutenden Ruf vorwärts tun; nur dann könne es andern Staaten gegenüber konkurrenzfähig bleiben.

Kurz nach 11 Uhr schloß der Vorsitzende mit besonderem Dank an den Herrn Referenten und die andern Redner die Versammlung, die einen äußerst anregenden Verlauf genommen hatte. Möge sie für unsere Bestrebungen nicht ohne Nutzen sein!

Vom Odenwald. Viel ist schon in den Schulzeitungen und Konferenzen von der Art und Weise der Schulstellenbesetzung die Rede gewesen. Die Ausführungen gipfelten immer in dem Wunsche, daß die Besetzungen durch den Oberschulrat nach dem Dienstalter geschehen sollten, und es scheint auch, als ob die Behörde diesem Wunsche gerecht werden wollte. Aber dieses als allein gerecht geprisene System kann neben seinen Vorzügen für manche auch große Härten haben, und es ist wohl nicht unangebracht, auch einmal davon zu reden. Wie lange kann z. B.

einer auf der Warteliste stehen, wenn es der Zufall will, daß er bei jeder seiner Meldungen so und so viele ältere Vordermänner hat? Wenn nun alle diese unter denselben Umständen und Verhältnissen an ihren Stellen wirken, so wird gegen die Besetzung nach dem Dienstalter nichts einzuwenden sein. Mit welchen Gefühlen wird es aber ein Betent aufnehmen, wenn er hört, daß in derselben Zeit, die er unter ungünstigen Verhältnissen infolge der für einen Lehrer zu hohen Schülerzahl an einer zweiklassigen Schule zubrachte, der durch das Alter Bevorzugte von Stellen mit 3 und 4 Lehrern zum 3. und 4. mal wieder an solchen berücksichtigt wurde? Der Schreiber dieser Zeilen kann davon ein Liedchen singen. Aber nicht als ob die Schuld etwa an seinen Leistungen läge! Diese haben das Prädikat „gut“, und es liegen auch sonst keinerlei Delikte vor. Dennoch konnte es ihm nach 16jähriger Tätigkeit auf demselben Posten nicht gelingen, an eine mehrklassige Schule zu kommen, weil das Dienstalter berücksichtigt werden mußte und zwar, wie oben gesagt, bei manchem in genannter Zeit zum 3. und 4. mal. Wäre es nun unbillig, wenn wenigstens solchen Wandervögeln gegenüber der Hr. Oberschulrat die Länge der Zeit, die einer an einem schwierigen Plaze zugebracht hat, auch in die Waagschale fallen ließe? Diesen Wunsch haben schon viele besonders an zweiklassigen Schulen wirkende Lehrer ausgesprochen, und wer die Arbeit an solchen Stellen kennt, wird den Wunsch wahrlich nicht für unberechtigt halten. Gerade in dieser Beziehung sprach sich vor etwa 10 Jahren schon ein Mitglied der Oberschulbehörde anlässlich einer Visitation dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber wörtlich folgendermaßen aus: „Wenn Sie die Arbeit an dieser Schule mit der Zeit als zu schwer fühlen, so werden wir Sie bei etwaiger Meldung sofort berücksichtigen; der Oberschulrat wünscht nicht, daß sich seine Leute auf solchen Stellen vor der Zeit verbrauchen.“ Heute erhält man bei einer diesbezüglichen persönlichen Vorgesprache zur Antwort: Wir werden sehen, was sich tun läßt, aber wir müssen das Alter berücksichtigen, — und man kann sich auf seinem charakterisierten Posten ruhig weiter verbrauchen! Zieht man noch in Betracht, daß man dabei 16 Jahre lang weit, weit von den Verkehrsadern abseits gelegen und Annehmlichkeiten, die andere auf größeren Plätzen als selbstverständlich hinnehmen, so lange entbehrt, so hat man das Recht, von den Härten der Stellenbesetzung nach dem Dienstalter zu reden.

Karlsruhe, 20. März. Die Landesherrliche Verordnung betr. die Organisation der Lehrerbildungsaustalten hat in Abgeordneten- und Lehrerkreisen nicht geringe Überraschung hervorgerufen. Bekanntlich liegen zur Zeit der Zweiten Kammer mehrere Anträge zum Lehrerbildungswesen vor; man hätte darum füglich erwarten dürfen, daß die Groß-Regierung wenigstens die Wünsche der badischen Volksvertretung zur Kenntnis nehmen würde, ehe sie in dieser wichtigen Angelegenheit eine Entscheidung trifft. Die Verordnung ist von der Lehrerschaft mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. In manchen Punkten weist sie gegenüber der seitherigen Organisation und dem Lehrplan unfruchtig einen entschiedenen Fortschritt auf. Vor allem entspricht es den Wünschen der Lehrerschaft, wie auch dem Antrag der national-liberalen Partei, daß die Zahl der Lehrstufen von fünf auf sechs erhöht worden ist. Sodann muß als Fortschritt anerkannt werden, daß nunmehr ein einheitlicher Lehrplan für alle Kurse, für Präparandenschulen wie für Seminaristen, aufgestellt ist. Endlich ist auf die Allgemein- und Fachbildung ein größerer Wert gelegt worden durch Erhöhung der Stundenzahl für Deutsch-Französisch, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften und Pädagogik, zu deren Gunsten die Musik in den Hintergrund treten mußte. Auf der andern Seite wird in Lehrerkreisen als Rückschritt empfunden die räumliche Trennung der drei unteren (Vor-seminar-) von den drei oberen (Lehrerseminar-)Kursen, das Fortbestehen besonderer Ständes- (Mittel-) Schulen und der Internate sowie das Fehlen der zweiten modernen Fremdsprache (Englisch). Ferner hätte man gewünscht, daß die Seminarübungsschule weiter ausgebaut würde, besonders in der Richtung, daß nur Hauptlehrer, die auf dem Lande genügende Erfahrung gesammelt haben, an solchen Anstalten verwendet werden und endlich, daß der Unterricht in Stenographie obligatorisch gemacht würde.

Heidelberg. Ein uraltes, von der Fülle der Jahre gebleichtes Schwarzwaldergroßmütterchen erzählte mir einst an einem kalten, stürmischen Dezemberabend, auf der „Kunzi“ seines einfachen, rauchgeschwärtzten „Lübbingstüchchens“ sitzend, von seinen mannigfachen Erlebnissen seiner keineswegs beneidenswerten Jugendzeit aus Kriegs- und Hungersnot. Ein neuer Kalender für's kommende Jahr, in dem es eifrig blätterte, bildete aber jedenfalls das Hauptthema unseres weiteren Gespräches: wie er ihm seit seinen unvergeßlichen, aber doch schönen Jugendjahren als der einzige alte Freund und Bekannte in sein hohes Alter gefolgt, wenn auch jedes Jahr in neuem Gewande, in neuem Schmucke und wie es sich jedes Jahr mehr sehne nach der folgenden, nächstjährigen Auflage, die ihm wieder Neues und Altes bringe als Erinnerung vergangener schöner Zeiten.

Und jedesmal, so oft ich einen ebenso lieben alten Bekannten, nicht etwa einen Kalender, sondern den Jahresbericht des Seminars Meersburg vor mir liegen sehe, werde ich unwillkürlich an die Worte jenes alten Mütterchens erinnert und mit Recht. Ist er doch auch

gewiß für jeden alten „Meersburger“ ein Zeichen der Erinnerung an arbeitsreiche, vielleicht auch manchmal „fastenköstliche“ aber gewiß auch schöne Tage unserer ehemaligen Seminarzeit.

Was er uns bringt, möge in kurzer, gedrängter Darstellung folgen: Bei der vorjährigen Kandidatenprüfung bestanden sämtliche 35 Kandidaten und bei der am 21.—25. April v. J. stattgefundenen Dienstprüfung 19 für erweiterte und 28 für einfache Volksschulen. Daß sich die Zahl für „erweiterte“ jedes Jahr scheint vermehrt an dieser Anstalt, freut uns besonders.

Bei der Aufnahmeprüfung der Aspiranten mußten von 52 angemeldeten (frühere Zahl 60—70) 3 wegen körperlicher Fehler zurückgewiesen werden, 12 fielen durch und von den aufgenommenen kamen 31 in die I. und 4 in die II. Klasse. Von Gengenbach wurden überwiesen 12 in die I. und 1 Schüler in die II. Klasse. Bestand am Anfang des Schuljahrs: I. Kl. 44 Sch., II. Kl. 35 Sch., III. Kl. 38 Sch., IV. Kl. 36 Sch., V. Kl. 33 Sch. 3 Schüler traten im Laufe des Schuljahrs aus, 2 wurden ausgewiesen. Im Internat sind 140, bei ihren Eltern 7 und in der Stadt selbst 39 Schüler untergebracht. Die 8klassige Seminarübungsschule wurde von 101 Knaben besucht. An Stipendien wurden wieder 9500 M. als staatl. Beihilfe, 60 M. als Rabholz'sches, 100 M. als Flint'sches und 34 M. als Geistl. Rat Herz'sches Stipendium verteilt. Als Lehrkräfte wirken an der Anstalt: 3 akademisch gebildete Lehrer, 4 Reallehrer, 2 Zeichen- und 2 Musiklehrer. Es wäre zu begrüßen, wenn durch die Erhöhung der Stundenzahl in den Hauptfächern eine weitere Lehrkraft bedingt wird, dieselbe durch einen akademisch gebildeten Lehrer ersetzt würde.

An Unterrichtsstunden entfielen auf die einzelnen Lehrgegenstände: Pädagogik IV. und V. Kl. zus. 5 Std.; Deutsch in allen Kl. zus. 27, Mathematik zus. 28, Französisch 17, Geschichte 10, Geographie 9, Naturgeschichte und Physik zus. 16, Zeichnen 14, Religion 14, Musik schreiben und sage 46 Std.

Am Handfertigkeitsunterricht, der wahlfrei ist, beteiligten sich 47 Schüler. 16 Sch. der V. Klasse erhielten Unterricht in der Trigonometrie. (Wäre zu wünschen, daß dieser Unterricht oblig. in den Lehrplan der V. Kl. aufgenommen würde; vielleicht bringt ihn der neue.) Ganz besonders aber ist in dem neu erschienenen Lehrplan die Heruntersetzung der Zahl der Musikstunden zu begrüßen, wenn wir auch hoffen, daß in Wälde der Unterricht in Klavier und Orgel wahlfrei werde. Denn bei dieser fast Grausen erregenden Zahl von Musikstunden konnte man sich an die Worte jenes Gedichtchens erinnern: *ic. ic. und endlich ging bei Spiel und Sang die Jugend auf die Reige.*

Was uns dann besonders mit Genugtuung erfüllt, ist, daß der franz. Unterricht seit einigen Jahren in sämtlichen Klassen obligatorisch ist. Nur wäre wohl vielleicht wünschenswert, daß derselbe statt erst in der V. Klasse schon wenigstens von der III. Klasse ab von einem akademisch gebildeten Lehrer zu erteilen wäre. Es soll aber damit keineswegs gegen den bisher erteilten franz. Unterricht ein Deliktum erhoben werden, im Gegenteil.

Außerdem berichtet uns das Heftchen über einige bemerkenswerte erfreuliche Neuerungen: den Zöglingen wurde nämlich unter der neuen Direktion wiederholt Gelegenheit gegeben, der Aufführung klassischer Stücke im Konstanzer Stadttheater beizuwohnen; auch wurden je zwei Zöglinge des IV. und V. Kurzes mit Preisen ausgezeichnet für die besten Reden und Aufsätze über ein vorgeschriebenes patriotisches Thema. (Wäre dieser guten Sache nicht noch besser gedient, auch Themen andern Inhalts z. B. aus Literatur, Geschichte, Pädagogik *ic. ic.* zu wählen?)

Der Krankenendienst im Seminar wurde einer gelehrten Krankenpflegerin übertragen; auch wurde vom Anstaltsarzt Herrn Dr. Müller wöchentlich je eine Stunde in Hygiene unterrichtet.

Schließlich dürfte noch von Interesse sein, daß die Kosten (ohne Reise- und Taschengeld) für interne Schüler auf etwa 287 und für externe auf etwa 330 M. angegeben sind. — Der Anfang des neuen Schuljahres ist auf den 19. April d. J. festgelegt.

Wir gestatten uns diesmal eine etwas längere Berichterstattung, um zu zeigen, daß in unsern Seminaristen nicht nur ein großer Fortschritt gegenüber früheren Jahrzehnten zu verzeichnen ist, sondern daß auch der Lehrstoff eine bedeutende Vermehrung erfahren hat und daß unser durchgemachter Bildungsgang keineswegs so minderwertig ist, wie er leider so manchmal in letzter Zeit selbst von Kollegen gemertet worden ist, wenn wir auch hier unserer Hoffnung Ausdruck geben, daß das künstliche Seminar nur als Übergangsstadium gilt und unsere Vorbildung in Wälde entsprechend unsern Wünschen geregelt werden möge. W.

Aus Mittelbaden. Laut Ministerialverordnung vom 6. März d. Js. werden die unteren Klassen der Mittelschulen, sobald die Schülerzahl 45 beträgt, geteilt, ebenso die mittleren bei 40, die oberen bei 30 Schülern. Als ich durch die Presse von dieser Verordnung Kunde erhielt, da wurde ich bitter, sehr bitter. 45, 40, 30 Schüler für eine Klasse zu viel! Wie dankbar wären Badens Volksschullehrer, wenn sie auch nur ein wenig Anteil an diesem Wohlwollen, dieser Sorgfalt hätten! Unsere Klassen zählen oft 50, 60 und mehr Schüler; ein Lehrer hat 100—130 Schüler zu unterrichten; aber da spricht niemand von „teilen“. Für uns sind bei überfüllten Klassen 32 wöchentliche

Unterrichtsstunden nicht zu viel; den Lehrern an Mittelschulen hat man ihr ohnehin schon ziemlich geringeres Stundendeputat nochmals verringert und, wenn ich recht berichtet bin, gleichzeitig die Gebühr für sog. Überstunden erhöht. — Nicht Reid ist es, was mich so denken und schreiben läßt, sondern der sehnliche Wunsch, daß doch auch einmal für uns und unsere Schulen das Morgenrot einer bessern Zukunft anbräche; es wäre wahrlich an der Zeit, das Lehren uns die ungenügenden Leistungen unserer ländlichen Fortbildungsschulen, der Lehrermangel und die große Zahl der nötigen Hilfslehrer. Ob's bald besser wird? Wohl hört man bald da, bald dort von hervorragenden Männern die Forderung nach gründlichen und zeitgemäßen Reformen auf dem Gebiet des Volksschulwesens aussprechen; bis jetzt blieb's bei den Worten, denn die sind — billig. Oder lassen die der Unterrichtscommission des Landtags zugegangenen Berechnungen der Regierung über die nötig werdenden Mehrausgaben bei Herabsetzung der den einzelnen Lehrer treffenden Schülerzahl auf eine gründliche Besserung schließen?

(Wir werden unsere Stellung in der Frage der Schülerzahl in einer besonderen Arbeit darlegen. D. Stg.)

Aus dem Oberlande. In Lehrerkreisen ist man mit dem Erlaß des Großh. Oberschulrats, wonach die Lehrer das Heizen der Schulen nicht mehr besorgen dürfen, ganz einverstanden, obgleich dadurch mancher Kollege eine pekuniäre Einbuße erleidet. Wir meinen aber, es gereiche noch weniger zur Hebung des Standes, daß an vielen Orten die Lehrer das Reinigen der Schulzimmer z. übernehmen. Man glaube nur nicht, daß die Reinigung durch Angehörige des Lehrers gründlicher besorgt werde, auch wäre manche arme Frau für den Nebenverdienst dankbar.

Karlsruhe. Der Unterstützungsverein unständiger Lehrer wendet sich von Zeit zu Zeit an die Herrn „ständigen“ Kollegen und bittet sie, dem Vereine als außerordentliche Mitglieder beizutreten. Eine große Zahl von Hauptlehrern, auch Real- und Seminarlehrern, haben diesem Rufe Folge geleistet und spenden dem Verein ein Scherflein. Ein nachahmenswertes Beispiel haben die hiesigen Hauptlehrer gegeben; 60 derselben sind außerordentliche Mitglieder des Vereins geworden. Mögen doch landauf und landab die Herren „ständigen“ dem Karlsruher Beispiel folgen, besonders aber diejenigen unter ihnen, die seit Jahren dem Vereine als treue ordentliche Mitglieder angehört haben.

Karlsruhe. Leuzstiftung. Als Herr Geh. Hofrat Leuz nach 37jähriger Wirksamkeit als Direktor des Lehrerseminars I im Herbst 1903 in den wohlverdienten Ruhestand trat, haben, wie erinnerlich, seine Verehrer und ehemaligen Schüler in der Festhalle in Karlsruhe eine schöne Abschiedsfeier veranstaltet.

Aus Anlaß derselben wurde aus Gaben der Festgeber mit 600 M der Grundstock zu einer „Leuzstiftung“ gelegt, deren Zinsen alljährlich einem würdigen Schüler des Seminars I in Form eines Preises zuerkannt werden sollen. Das Stiftungskapital konnte nach Abschluß der Vorbereitungsarbeiten dem Herrn Geh. Hofrat Leuz auf Weihnachten überreicht werden.

Wie wir erfahren, ist nunmehr die Genehmigung der Stiftung durch das Großh. Unterrichtsministerium und den Oberschulrat erfolgt, und es soll erstmals im Jahr 1905 der Preis in Verbindung mit einem Festakt zur Übergabe kommen. Wir freuen uns, von dieser Stiftung, der inzwischen weitere Gaben im Gesamtbetrage von 130 M zugeflossen sind, berichten zu können, und wünschen, daß ihr auch künftig freundliche Gönner nicht fehlen mögen.

Volls- und Jugendspiele. Über die Pflege der Turnspiele in Bayern schreibt die „Deutsche Turnzeitung“:

„Mit wahrer Befriedigung ist mitzuteilen, daß das bayerische Kultusministerium seiner bedeutenden Entscheidung vom 17. Dezember 1903 unterm 17. Februar 1904 eine weitere Wahrung an die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, die Turnspiele im Freien zu pflegen, gerichtet hat. Es ist da gesagt, daß die Zöglinge der Lehrerbildungsanstalten aus dem ständigen Betrieb der Turnspiele nicht nur für sich Gewinn ziehen, sondern daß sie ein zureichendes Maß von Verständnis und die Reizung erlangen sollen, die Turnspiele in Ausübung ihres künftigen Berufes in der Volksschule zu pflegen. Zu diesem Zwecke sei bei den mit Internaten versehenen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten dahin zu wirken, daß die Zöglinge in den Freizeiten, in welchen ihnen der Besuch der Hausgärten, Turnhöfe, Spielplätze gestattet werde, nicht müßig und planlos herumschlendern, sondern Turnspiele treiben. Der Besuch von Eislauf- und Schwimmpfützen sei gleichfalls tunlichst zu begünstigen. Bei den Inspektionen und Visitationen der bezeichneten Anstalten sei über den Stand der turnerischen Fertigkeiten und die Pflege der Turnspiele besonders wachsame Kontrolle zu üben. Bei der Seminarabschlussprüfung solle dem austretenden Kurse auch Gelegenheit gegeben werden, seine Fertigkeit in der Ausübung von Turnspielen zu zeigen. Die mit der Erteilung des Turnunterrichts an den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten betrauten Lehrer seien anzuhalten, an den Spielplätzen fleißig teilzunehmen, welche von Zeit zu Zeit an den Zentrallernlehrerbildungsanstalten in München veranstaltet werden. Besonders tüchtige Leistungen einzelner Kurse seien in den Jahresberichten an die königliche Kreisregierung ausdrücklich zu erwähnen. Mit dieser Entscheidung hat das königliche Staatsministerium seinen festen Willen, das Turnspiel fleißig gepflegt zu sehen, wieder nachdrücklich bekräftigt.“

Wie steht es nun in dieser Beziehung in Baden? Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die badische Unterrichtsverwaltung an der Spielbewegung, die von England herüberkam und durch die Tätigkeit des „Vereins für Volls- und Jugendspiele“ zunächst in Norddeutschland kräftig einsetzte und sich von da aus im letzten Jahrzehnt über das ganze Reich verbreitete, ziemlich achtlos vorübergegangen ist, und mit Recht konnte man dem badischen Schulturnen auf der deutschen

Turnlehrerverammlung in Karlsruhe 1902 den Vorwurf machen, daß die Pflege der Turnspiele wesentlich hinter der methodischen Durcharbeitung des eigentlichen Turnstoffes zurückgeblieben sei. Der Grund hierfür liegt an dem Mangel an geeigneten Turn- und Spielplätzen. In Karlsruhe hatte bis jetzt nur die Turnlehrerbildungsanstalt (Zentraltturnhalle) einen solchen aufzuweisen, der zugleich als Turn- und Spielplatz für das Lehrerseminar I und das Gymnasium diente. Leider ist aber dieser ursprünglich schöne Platz schon mehrmals zugunsten der Baugewerkschule beschritten worden, so daß er heute nur noch 83 m lang und 41 m breit ist, während für die gesundheitsfördernden und erzieherisch besonders wirksamen Ballspiele Plätze von mindestens 50 x 90 m, für Fußball sogar 75/110 m verlangt werden. Und nun erfahren wir, daß dieser Platz abermals verkleinert werden soll, um eine Maschinenhalle für die Großh. Baugewerkschule aufzunehmen. Wenn auch nur wenige Quadratmeter für diesen Bau in Anspruch genommen werden, so darf dabei nicht übersehen werden, daß es nicht allein auf den Flächeninhalt, sondern mehr noch auf die Form des Platzes ankommt; eine weitere Verkleinerung desselben ist daher unmöglich, wenn er nicht für seinen Zweck geradezu unbrauchbar werden soll. Im Interesse der Turnlehrerbildungsanstalt, deren Spielplatz doch für das ganze Land vorbildlich sein sollte, im Interesse des Lehrerseminars, dessen Internatszöglinge schon aus gesundheitlichen Gründen einen großen Spielplatz nötig haben und endlich im Interesse der großen Schülerzahl des Karlsruher Gymnasiums darf daher von den maßgebenden Behörden wohl erwartet werden, daß sie eine weitere Verminderung der genannten Fläche unter keinen Umständen mehr zugeben. An die Großh. Unterrichtsverwaltung aber möchten wir die dringende Bitte richten, dieselbe möge dem Turnspiele auch dieselbe Förderung zuteil werden lassen wie Bayern und die meisten übrigen deutschen Bundesstaaten. B. Vdztg.

Spinnlieder. Die Notiz unter „Burbach, Lätare 1904“ in Nr. 12 d. Bzg. bedarf einer Berichtigung:

Auf den Artikel „Wie ich zu Spinnliedern kam“ in Nr. 11 des Vereinsblattes schrieb ich dem Herrn Kollegen Hoffmann per Postkarte folgende Zeilen:

„Ich habe mit Interesse Deinen Artikel im Vereinsorgan gelesen. Ich selbst habe 72 alte, mit wenigen Ausnahmen (Varianten) ungedruckte Lieder, die ich zum größten Teil noch selbst in den Spinnstuben gehört habe, eingesandt. Ich kenne auch Dein angeführtes „Spinn, spinn, meine liebe Tochter“ („mein liebes Kanerl“). Dasselbe wird um Strassburg herum gesungen und stammt aus Böhmen. Du findest es (mit einiger Abweichung) im „Musikalischen Hauschatz der Deutschen“ von W. Tschirch gedruckt.“

Ich glaube, es dürfte aus dem Vorstehenden ersichtlich sein, daß ich meine Lieder an die Kreisschulvisitatur und nicht an den Herausgeber obengedachten Wertes zur Aufnahme gesandt habe. Wenn diesem die Angabe des Herrn Hoffmann bekannt würde, gäbe es ohne Zweifel eine Auseinandersetzung mit mir. Das erwähnte Lied „Spinn, spinn“ z. nahm ich eben deshalb nicht in meine Sammlung auf, weil ich es schon gedruckt vorfand.

Da ich nun doch einmal an den Spinnliedern bin, so gestatte ich mir, in Betreff derselben einige Bemerkungen zu machen:

Zum Sammeln meiner Lieder waren gerade nicht viele „Gänge im Dunkeln“ nötig. Ich hatte in meinem Elternhause und bei Verwandten Gelegenheit genug, „Spinnabenden“, wo Alt und Jung, Männlein und Weiblein versammelt war, anzuwohnen. Meine Heimat liegt neben der besten Hansgegend (Nenzen, Achern). Dit wurde mir die Aufsicht über den „Candelaber“ übertragen, d. h. ich mußte den brennenden Buchenspan im Ständer putzen und nachschieben; Erdöllicht gab es damals bei uns noch sehr wenig. Aber auch aus meiner jetzigen Umgebung habe ich manches Lied „ergattert“. Weil ich mich schon von Jugend auf für die Musik, besonders die des Volkes interessierte, blieben mir viele der alten Weisen im Gedächtnisse. Manches, das ich vergessen habe, teilte mir meine ältere Schwester mit, die eine Hauptspinnliedersängerin war und heute noch ist. Nebenbei sei bemerkt, daß ich schon vor einigen Jahren eine Sammlung der beliebtesten Musikweisen des Landvolkes (Ländler oder Jodelwalzer) unter dem Titel „Gärtenweisen vom Schwarzwald“ von Hans von der Elzau (Pseudonym) herausgegeben habe.

Auf die Frage: „Was versteht man unter Spinnliedern?“ ist meine Antwort: „Man versteht darunter alle Lieder, die in den Spinnstuben Eingang gefunden haben und darin gepflegt wurden, gleichviel ob der Text vom Spinnen, vom Landleben, vom Lieben und Leiden, Scheiden und Weiden, von der Jägerei, vom Soldatenleben oder von der Heiligenlegende handelt.“ Man glaube auch ja nicht, daß gewisse Lieder nur einem besonderen Winkel des Landes angehören. Die Netraten, Handwerksgefallen, Dienstboten zc sorgen dafür, daß sie verbreitet werden. Richtig ist, daß man in einer Gegend mehr singt als in einer andern; dies gilt auch für die Art oder Gattung der Lieder; so singt man z. B. im hochgelegenen Schonach mit Vorliebe Tyroler- (Alpen-) Lieder mit Jodeln. Was den Charakter dieser Liederweisen betrifft, so kommt die ganze Gemütskala vom Sentimentalen und Traurigen bis zum Lustigen und Übermütigen darin zum Ausdruck. Sie werden immer

zweistimmig („sekundiert“) gesungen und endigen meist in der Terz, damit die zweite Stimme ihren eigenen (besonderen) Ton (Tonika) hat; nur wenn die Unterstimm leicht anwendbar ist, schließt die Oberstimme mit dem Grundton. Überdies klingt ersterer Schluß immer etwas sentimental, was das Volk besonders liebt. Pausen sind dem Landvolk unangenehm; es fällt dieselben aus durch Wiederholungen oder durch ein „ja“, „juhe“, „ju ja“ u. Dies geschieht oft in sinnwidriger Weise, z. B.: „Warum sollt' ich denn nicht weinen und auch nicht traurig sein? Juhe!“ Viele Lieder aus fernem Tagen wären bezüglich des Textes und der Melodie interessant; aber sie enthalten anstößige (zweideutige) Strophen. Die Alten haben es eben in diesem Punkte nicht streng genommen.

Im hohen Schwarzwald ist das Spinnen nie besonderes betrieben worden; es wurde nur Schafwolle gesponnen. Es scheint, daß es in frühester Zeit an Hanf und Flachß gefeilt hat, und später, als der Verkehr erleichtert ward, kam die Industrie auf, die vollauf Beschäftigung und Verdienst bot. Gegenwärtig verdienen in Schonach 15- bis 20-jährige Mädchen 2 bis 2½ Mark täglich. Freilich wurde und wird in dieser Gegend auch gesungen.

Eine besondere Gattung von Volksliedern sind die Neujahrslieder; ich habe einige solche gehört, die es wohl verdienen, gedruckt zu werden. Es fragt sich nun noch: „Ist es der Mühe wert, den alten Musik- und Gesangsweisen des Landvolkes nachzuspüren?“ Ich sage: Ja! Wenn es Aufgabe der Gebildeten ist, das Volk zu heben, so dürfen diese nicht oben stehen bleiben und loden; sie müssen vielmehr hinabsteigen, demselben die Hand reichen und es emporziehen, d. h.: das, was das Volk hat, muß aufgesucht und veredelt und auf diesem muß weitergebaut werden!

Schonach, Frühlingsanfang 1904.

A. Hobapp.

A-B-C der Eigenschaften eines Schulkindes. Folgendes A-B-C wurde von den Schülern des 6. Schuljahres im Sprachlehr- unterricht (Gegenstandsbestimmungen) aufgestellt, nachdem ihnen der Lehrer gesagt hatte, sie möchten es als Hausaufgabe anfertigen. Wie leuchteten freudig ihre Augen, als sie am nächsten Tage das Ergebnis ihres Nachdenkens vorzeigen konnten! Das Interesse war bei dieser Art Gegenstandsbestimmungen ein ganz anderes als sonst, handelte es sich ja um jeden Schüler selbst, von dem etwas behauptet werden sollte. Vielleicht stellt einer oder der andre Kollege seinen Schülern die gleiche Aufgabe, er darf sicher sein, daß sie eine dankbare ist.

I. Gute Eigenschaften.

A. artig, aufmerksam, aufrichtig, arbeitsam. B. bescheiden, brav, bedächtig, besonnen. C. charaktervoll. D. dankbar, dienstwillig, demütig. E. ehrlich, ehrerbietig, eifrig, edel. F. freundlich, froh, fleißig, folgsam, fromm, friedfertig. G. gehorsam, genügsam, gewissenhaft, gottesfürchtig. H. höflich, herzlich, hilfsreich. I. innig. K. klug, kräftig. L. lernbegierig, lieblich. M. munter, mutig, mitleidig. N. nützlich. O. ordentlich, offen. P. pünktlich. R. redlich, reinlich, rechtschaffen. S. sparsam, sorgfältig, sanftmütig, sauber. T. tapfer, tüchtig, tugendhaft, treu. U. unverdrossen, unermüdblich, unerschuldig. V. verständlich, verträglich, vaterlandsliebend, vorsichtig. W. wahrhaftig, weise, wißbegierig, willig. X. Einer hatte „und“ geschrieben. Z. zufrieden, zutraulich, zuverlässig.

II. Schlechte Eigenschaften.

A. arbeitsscheu, albern, ängstlich. B. böshaft, barsch, bequem. C. charakterlos. D. dumm, diebisch. E. eigensinnig, eitel, eitel. F. falsch, frech, faul, fahrlässig. G. garstig, gleichgültig, grob, grausam, gedankenlos. H. hoffärtig, hochmütig, halsstarrig, hartnäckig. I. irrend. K. kindisch, launderwelsch (!). L. lägenhaft, lüderlich, leichtsinnig, launen- und lasterhaft. M. mürrisch, mutwillig, moulsaul (!). N. nachsicht, nichtsnützig, neugierig, neidisch, nachlässig. O. Einer schrieb: ohren- blasend. P. pushtichtig. Q. querköpfig. R. roh, reizbar, ränkevoll, rachsüchtig. S. schlecht, steif, schmutzig. T. trozig, töricht. U. unordentlich, unehrlich, unhöflich, undankbar, unbarmherzig, unverschämt usw. V. vorwiegend, verlogen, vergeßlich. W. wild, wüß, wunderbar, wäherlich. Z. zänkisch, zornig, zaghaft.

Auf Vollständigkeit machen diese Zeilen keinen Anspruch; es kann noch manches „Goldkorn“ gefunden werden, das oben nicht verzeichnet steht. Vielleicht schreibt einmal eine berufener Feder über die Eigenschaften des Kindes, indem er sie nach psychologischen Gesichtspunkten ordnet, einen interessanten Aufsatz, den er dann im „Vereinsorgan“ veröffentlicht, damit unsre ganze Schule Nutzen daraus ziehen könnte. Wenn meine Zusammenstellung Anregung dazu gäbe, sollte mich das sehr freuen.

— Für den vom 4.—9. April in Nürnberg stattfindenden I. Internationalen Kongreß für Schulhygiene werden von dem Empfangs- und Festausschuß verschiedene Festlichkeiten vorbereitet. Im einzelnen steht das Programm noch nicht fest, jedoch ist soviel sicher, daß an dem Vergnügungsabend, welchen der Ortsausschuß für die Gäste arrangiert, die beiden von Herrn Bürgermeister v. Jäger eingerichteten Hans Sächsischen Schwänke „Das Narrenschneiden“ und „Der Krämerstorb“ aufgeführt werden sollen, und zwar von Dilettanten, welche die Schwänke schon jeinerzeit vor dem Deutschen Kaiser und seiner Gemahlin

sowie dem Prinzregenten von Bayern gelegentlich des Jubiläums des Germanischen Museums zu höchstem Ergötzen aufgeführt haben. Diese Aufführung wird eingeleitet durch einen humorvollen Prolog des Herrn Archivrates Dr. Mummenhoff. Der Vorsitzende des Empfangs- und Vergnügungsausschusses, Herr Professor Dr. Küffner, hat einen Gelegenheitschwank gedichtet „Auf der hygienischen Ausstellung oder der Hausmeister in tausend Nöten“, welcher von Berufsschauspielern unter Regie des Stadttheaterdirektors Herrn Hans Red ausgeführt werden wird. U. a. soll dann auch ein gemeinsamer Ausflug nach Rothenburg stattfinden, wo das altbekannte Volksfestspiel „Der Meistertrunk“ mit Umzug und Lager für die Festgäste zur Aufführung kommt.

Ein Ostergedicht.

K. Heinrich.

Er starb am Kreuze, denn er war nicht Gott,
Er, der erlösen wollte aus der Not,
Er starb am Kreuze, seiner Feinde Spott!
Sein Werk verging mit seinem Kreuzestod.
Umsonst ist er den Schmerzensweg geschritten,
Umsonst hat er sein lebenslang gelitten.

Man hat nichts Böses zwar an ihm entdeckt,
Und schuldlos, wie sein Leben, war sein Werk!
Doch das gerade hat die Wut erweckt
Und sterben muß' er auf Kalvarienberg.
Umsonst am Ölberg ist sein Blut geflossen,
Umsonst am Kreuze ward sein Blut vergossen. —

Die zweite Nacht verging, seit er gebüßt,
Die zweite Nacht, seit er im Grabe lag.
Nun dämmert es. Im fernen Osten grüßt
Mit seinem goldnen Licht der junge Tag.
Und wieder ruft die Sonne zu der Erde
Mit milden Strahlen ihr belebend „Werde!“

Da, welch ein Leuchten! Himmelher gesandt,
Ein Engel öffnete des Grabes Tor.
Die Wächter steh'n, von Himmelslicht gebannt,
Da nun der Heiland tritt zum Grab hervor,
Umflutet ganz von hellem Strahlenfranze,
Der Wunden Zahl in überird'ischem Glanze.

So steht er siegreich vor dem Felsengrab,
Das ihn verschließen sollte, immerdar.
Die Fessel ist gesprengt, die ihn umgab,
Als gotthaft Siegel, daß er göttlich war.
Vollendet ist das größte Werk der Zeiten,
Geöffnet ist das Tor der Seligkeiten.

Nein, nicht umsonst ward Mensch der Gottessohn,
Er hat das Opfer nicht umsonst gebracht!
Nein, nicht umsonst erlitt er Spott und Hohn
Und trug das Kreuz und lag in Grabesnacht!
Dem Werk zuliebe trug er Schmach und Wehe,
Daß erderobernd es dann auferstehe. —

So steht die Wahrheit auf und bricht sich Bahn,
Ob man sie auch in Felsenkerker sperrt,
Ob auch voll Wut der blinde Menschenwahn
Sie in der Erde tiefsten Abgrund zerrt.
So größerer Sieg, je größer Feindesjahren,
So reiner Licht, je schwärzer Lügen waren.

Und wie alljährlich folgt auf Winters Nacht
Des Frühlings holde Auferstehungszeit,
Getrost, getrost: drückt dich der Mitternacht
Die Wahrheit siegt und die Gerechtigkeit,
Und jedem Armen wird nach Not und Schmerzen,
Ein Ostertag mit hellen Freudenkerzen!

Karlsruhe 1862—64.

Diese Ostern sind es 40 Jahre, seit wir aus dem Seminar entlassen wurden. Aufgefordert, eine Zusammenkunft anzuregen, und nachdem ich mit Freund Morass in Karlsruhe Rücksprache genommen, bitte ich nun alle Komilitonen, mir gefl. mitzuteilen, ob Sie mit einer Zusammenkunft an Pfingsten in Karlsruhe einverstanden sind.

Mit Gruss und Handschlag

Jul. Joachim in Auggen.

Heidelberg. Die hiesige Konferenz hält eine Erklärung über die Vorbildung der Lehrer bei dem jetzigen Stand der Frage für überflüssig.

Die Konferenz **Rheinbischofsheim** stimmt einstimmig der Mannheimer Resolution zu.
Der Vorsitzende

Die Konferenz **Randen-Blumberg** schliesst sich der Mannheimer Resolution an.
Der Vorsitzende

Schönau i. W. Die hiesige Konferenz steht bezüglich der Lehrerbildung einstimmig auf dem Boden der Mannheimer Resolution.

Die freie Konferenz **Schönau b. H.** steht in der Frage der Lehrerbildung nach wie vor auf dem Standpunkte des Lehrerevereins-Programmes.
E. Armbruster.

Philippsburg. Unsere freie Konferenz steht einstimmig in der Lehrerbildungsfrage voll und ganz auf dem Standpunkt der Petition.

Kenzingen. Die Konferenz Kenzingen schliesst sich in der Lehrerbildungsfrage der Mannheimer Resolution voll und ganz an.
Der Vorsitzende

Ertalkonferenz. Die Konferenz stellt sich bezüglich der Lehrerbildung einstimmig ganz auf den Standpunkt des engeren Vorstandes unseres Lehrerevereins, wie solchen auch die Mannheimer Konferenz nachdrücklichst kundgibt.
Der Vorsitzende: G. Eberth. Der Schriftführer: Himmelsbach.

Triberg. 30 Mitglieder der Konferenz Triberg haben sich der Mannheimer Resolution angeschlossen und so'ches durch Unterschrift bekundet.
A. Behringer.

Donaueschingen. In der am 23. März abgehaltenen Konferenz wurde auch über die Vorbildungsfrage verhandelt. Über das Ziel — Vorbildung auf einer Mittelschule und dann Fachseminar — herrschte einerlei Meinung. (Siehe Petition) Ebenso einstimmig war man der Ansicht, von einer besonderen Resolution Umgang nehmen zu können, da die Sache durch die landesherrliche Verordnung überholt ist.

Vereinstage.

Bonndorf. Donnerstag, den 7. April, findet in der „Sonne“ zu Bonndorf Abschiedskonferenz statt. Die Mitglieder, sowie Nachbarkollegen sind freundlichst eingeladen.
Pfeffer.

Engen. Die Mitglieder der „Krankenfürsorge“ werden freundlich gebeten, ausser 5 Mk Beitrag noch 30 S für die Fahrt zur Generalversamm'g. u. 10 S Reststellgeld einzusenden.
Rombach.

Schwetzingen. Mittwoch, 6. April, nachm. halb 4 Uhr beginnend, findet Konferenz in der „Halle zum wilden Mann“ mit folgender Tagesordnung statt: 1. Einzug der fälligen Halbjahresumlage für „Krankenfürsorge“. 2. Fortsetzung des Vortrages: „Französisches Volksschulwesen in der Neuzeit“ von Herrn Reallehrer Morlock. 3. Wahl eines Konferenzvorsitzenden. 4. Abschied der Herren Kollegen Horch-Neulussheim und Klein-Oftersheim. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Renkert, II. Vors.

Meersburg-Markdorf. Am Osterdienstag freie Konferenz in der Restauration Schellinger-Abausen. T-O: 1. Verschiedenes. 2. Abschied des Hrn. Kollegen Schmidt. Zahlreich. Besuch durch die Hrn. Kollegen u. ihre Angehörigen sieht entgegen.
Strittmatter.

Mosbach. Montag, 11. April, nachm. 3 Uhr, wird in der Bahnhofrestauration zu Jagstfeld in einer Versammlung Herr Medizinalrat Dr. Wippermann über „Bekämpfung der Tuberkulose“ sprechen und lässt die Herren Kollegen der Umgegend, welche s. Zt. in Mosbach nicht anwesend sein konnten, zu dieser Besprechung freundlichst einladen.
Kühn.

Mudau. Nächsten Mittwoch, den 6. April i. J., nachm. 4 Uhr, Abschiedsfeier der Kollegen Merz-Rumpfen, Doll-Unterscheidental und Göllich-Langeneiz im Gasthaus zum „Ochsen“ in Mudau. Um vollzähliges Erscheinen bittet
L. Eckert.

Walldürn. Zu Ehren des nach Büchenau versetzten Kollegen König-Rippberg, findet am Mittwoch, den 6. April, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus z. „Zähringer Löwen“ in Rippberg eine Abschiedsfeier statt. Hiezu werden die Kollegen des Konferenzbezirkes, sowie alle Nachbarkollegen mit Familien freundlichst eingeladen. Auch die befreundeten bay. Kollegen werden zu dieser Feier erscheinen.
Der Vors.

Wertheim. Samstag, den 9. April, nachm. halb 3 Uhr, findet im Hotel „Held“ eine freie Konferenz statt. Herr Beirat Rödel aus Mannheim hält einen Vortrag Thema bereits bekannt. Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein
Der Vors.

„Henneberg-Seide“

— für alle Toiletten-Zwecke! — zollfrei!
Muster an Jede-mann!

Nur direkt v. Seidenfabrik **Henneberg, Zürich.**

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.
Versicherte Summe: 505 Millionen Mark.
Gesamtvermögen: 170 Millionen Mark.
Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.
Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 41 500 Mk. überwiesen.

Rupert Bauer, Freiburg i. Brsg.
Friedrichstraße 19. Telephon Nr. 956.
Anfertigung seiner extra Uniformen aller Regimenter unter Garantie tadelloser Sitzes und vorschriftsmäßiger Ausführung.
Den Herren Lehrern gewähre auf meine Preisliste einen Extrarabatt und günstige Zahlungsbedingungen.
Referenzen aus Lehrerkreisen stehen zu Diensten.
Kein Herr der als Einj.-Freiw. dienen will versäume meine Preisliste zu verlangen.

Kein Staub mehr
in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen
Fussbodenöls Dustless.
Höchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberschulrat empfohlen. Anfrisch pro qm 3-6 S. In tausenden Schulen, Bureauz, Läden, Heilstätten zc. zc. seit Jahren in Anwendung.
Nur zu beziehen durch **R. Doenoh** in **Bensheim** (Sessen).

A. Herrmann
Steinbach (Kr. Baden)
empfiehlt hiermit seine bestgepflegten
Weiß- und Rotweine
in allen Preislagen zum Bezug in Faß und Flaschen.
Muster gratis.
Den Herren Lehrern liefere franko und gewähre auf Preisliste Extrarabatt von 50%. Bei Bar weitere 30%.
Vorstehende Extravergütung gewähre auch zu gunsten des Bestellers bei Aufträgen für Bekannte.

Wichtig für Brautleute
Preis 40% billiger wie in der Provinz.
Franko-Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko.
F.ZECH'S MOBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Kleine Andreasstr. 9.
Geegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Kaffners Apparat
Zur Erklärung der Flächen- und Kubikmaße. — Preis 3 Mk.
Bühl. Konkordia.

Deutsche Schreib- u. Lese-Sibel
nach der neuesten Rechtschreibung
mit Berücksichtigung der badischen Normalschrift (Steilschrift).
Unter Mitwirkung praktischer Schulmänner, bearbeitet von
Ludwig Köppler.
19 verbesserte Auflage. — Preis 50 S.
— Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. —
Von allen in Baden gebrauchten Sibeln die meist verbreitetste.
Bühl (Baden). Aktiengesellschaft **Konkordia.**

Unterzeichneter empfiehlt die in Künstler- und Lehrerkreisen hoch- angesehenen

Pianinos und Flügel

1. Rangs

von Verdug, Feurich, Könisch, Schwichten, Schiedmayer, sowie die solidesten Fabrikate in mittlerer und billigster Preislage von Ackermann & Mädler, Stuttgart, Rosentanz, Dresden, Seiler, Diegutz, Franke und Gebr. Zimmermann, Leipzig.



Denkbar billigste Vorzugpreise, coulanteste Bedingungen für Herren Lehrer beim Selbstkauf sowie Verkauf an Dritte.
H. Maurer, Pianolager, Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

(Alte Berlinische, gegründet 1836.)

Ältestes preussisches Institut dieser Art.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877

wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugeführt werden können.

Kostenlose Auskunft durch

Die Generalagentur: **J. Moosbrugger,**
 Karlsruhe i. Baden, Parkstr. 27.

In Beantwortung der vielen Anfragen bezüglich des Erscheinens von:

Göbelbecker, Unterrichtspraxis,

für das Gesamtgebiet des ersten Schuljahrs teilen wir höflichst mit, daß das Werk in 2 Bänden erscheint.

Der erste (theoretische) Teil erscheint 8 Tage nach Ostern; der zweite (praktische) Teil Mitte April d. J. Die Preise für die beiden Teile stellen sich wie folgt:

1. Teil geh., ca. 22 Druckbogen, M 3.60, geb. in ganz Leinen M 4.30
 II. " " " 18 " " " 3.60, " " " " 4.30

beide Teile zusammen (ca. 40 Druckbogen), in einen Band, ganz Leinen, gebd. nur Mk. 7.20.

Der Bezug des kompletten Bandes bietet mithin besondere Vorteile, worauf wir besonders hinweisen.

Das Werk ist durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlage zu beziehen.

Die Göbelbecker'sche Fibel „Das Kind in Haus, Schule und Welt“, sowie die Neubearbeitung der „Comeniusfibel“ haben nicht allein in Baden, sondern auch außerhalb, in den preuß. Provinzen: Hessen-Nassau, Rheinland, Posen, Schlesien, im Großherzogtum Hessen etc. die günstigste Aufnahme und massenweise Einführungen gefunden!

Probierexemplare bei beabsichtigten Einführungen gerne zu Diensten. Mit vorzüglicher Hochachtung

Wiesbaden.

Otto Nemnich,
 Verlagsbuchhandlung.

Stottern, Stammeln etc.

Schloß Mayenfels, Pratteln bei Basel (Schweiz)

Ist die einzige Heilanstalt in Europa, wo Sprachgebrechen, wie Stottern, Stammeln etc. gründlich und dauernd geheilt werden. Mit der Anstalt ist ein Institut für fremde Sprachen verbunden, so daß die Heilung sich gleichzeitig praktischen Studien binden können. Besonders gute Gelegenheit ist geboten, die französische Sprache zu erlernen, da die Anstalt vorwiegend von Franzosen besucht ist. Man hüte sich vor der Teilnahme an losen Wanderkursen, welche öfters in größeren Städten abgehalten werden, denn dieselben können dem Stotterer nie Heilung verschaffen. Wer sich näher für die Heilung des Stotterns interessiert, wende sich an Herrn Dir. Th. Jacobs, welcher jedem seine Broschüre „Dauernde Heilung für Stotternde“ gratis zuwendet.

PIANOS von M 350 an HARMONIUMS von M 30 an.

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20 Jahr Garantie Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. - Illustr. Kataloge gratis-frei.

Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)

Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Beste Klavierstäbe mit arretierender (Dieg'scher) Schraube, auch billige von 8 M an, eigenes Fabrikat, empfiehlt Fr Dieg, Rheinsheim (A. Bruchsal).

Musikinstrumente aller Art, sowie Saiten, Violoncellen etc. liefert billigst unter Garantie die Fabrik Gläsel & Möhner, Marktneukirchen
 i. S. Komplette Violinen u. Bogen, Holzgeis u. sonstigem Zubehör für Schul- u. Erstergebrauch v. M 10.- aufwärts. Umtausch gern gestattet. Ausführliche Kataloge frei.

Uhren, Goldwaren, Silber-, Musikinstrumente, Photogr. Apparate. Günstigste Bezugsquelle für S. S. Lehrer. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung ohne Preis-anschlag.
 * Illustrierte Kataloge gratis und frei. *
L. Römer, Altona (Elbe)
 Matthäusstr. 11 B.
 (Vertragsfirma versch. Beamtenverbände.)

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauche!
Gänsefedern,
 Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern per Pfd. für 0,80; 1 Mark; 1,40. Prima Halbdaunen 1,00; 1,80. Polardauen: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Schilddünne Gänsefedern 2,50. Polardauen 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Pfündzahl tollfrei gegen Nachnahme! Rücknahme auf unsere Kosten!
 in Herford W. No. 2146.
Pecher & Co.
 in Westfalen.
 Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federproben erwünscht!

Rudolf Essig & Co.,
 Fabrik von Saug- und Druckluft-Harmoniums!
 Leipzig-Gohlis,
 * Georgstr. 4. *
 Nur erstklassige Fabrikate zu soliden Preisen. Weitgehendste Garantie! Illustr. Kat. grat. u. selb. 7 patentamtlich geschützte Konstruktionen.
 Vertreter gesucht.

Hof-Instrumentenmacher **Heinrich Kessler,**
 Spezialität im Geigenbau Mannheim
 P. 6. 2. P. 6. 2.
 Gute Violinen mit Rasten und Bogen zu 12-15 M, bessere Qual. 20-25 M
 * Größte Auswahl sämtlicher Musikinstrumente, und deren Bestandteile. *
 Reparaturen billigst und gut.
 - Extra P. 6. 2. bitte zu beachten -

Im Selbstverlag des Komponisten (Sasbach, Achern) erschienen:
L. Haupt, Missa i. h. S. Frane.

Xaverii. Leichte 4stimmige Messe für gemischten Chor. Partitur 1.20 M. 4 Stimmen 1 M.

Fahnenchwur.

Männerchor. Für jede Fahnenweihe geeignet. Partitur 80 S., 4 Stimmen 60 S.

Möbel-Fabrik

von **H. F. Rothweiler, Karlsruhe,**
 37 Amalienstraße 37

empfiehlt sich bei Bedarf von Möbeln in einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstattungen zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen, Ratenszahlungen nach Uebereinkunft. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit

Deutsche Nähmaschinen

den amerikanischen überlegen à M 20.- bis M 30.- billiger kaufen Sie am besten von

Aug. Mappes, Heidelberg.

Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Brüg- u. Mangel-Maschinen.

Abendfrieden

(Gebicht von Emil Nittershaus) für gemischten Chor komp.

Op. 149, Nr. 2. - Preis 80 S. Bühl. Konkordia.

Violinen

sowie alle anderen Musikinstrumente, deren Bestandteile und Saiten kaufen die Herren Lehrer am vorteilhaftesten v. der Vortländischen Musikinstrumentenfabrik

Herm. Dölling jr.
 Markneukirchen i. S. No. 548
 Spezialität: Beste Schul- u. komplette Schülerviolinen, eigenes Fabrikat. Reparaturen vorzüglichst und billigst. Kataloge gratis und franko. Ansichtsendungen u. Teilzahlungen bereitwilligst.
 Schüler-Trommeln und Pfeifen zu Vorzugspreisen.

In unserem Kommissionsverlag erschienen:

Waldesnacht

Lied

für vierstimmigen Männerchor komponiert von

Hugo Lutz,

Musiklehrer an der Groß-Präparandenschule in Lauterbachhofheim.

Op. 6. Nr. 1. Partitur 80 S. Stimmen 10 S. Bühl. Konkordia.

Dieser Nummer liegt bei:
 Ein Prosp. der Firma Günther Wagner, Fabriken für Künstlerfarben, flüss. Tuchen, Tinten und Klebstoffe, Hannover und Wien.